

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

243 (31.5.1934) Abendausgabe

Bezugspreis: Drei Mark monatlich 2.90 Mk im Voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 2.50 Mk. Durch die Post bez. (einmal täglich) monatlich 2.10 Mk zuzügl. 42 Pf. Zustellgeld.
Einzelpreise: Besttags-Nummer 10 Pf. Sonntags-Nummer u. Feiertags-Nummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt, Streik, Ausperrung usw. hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. J. Mitt. auf den Monats-Beuten angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeter-Zeile 10 Pf. Stellen-Gesuche und Angebote, Familien- und einseitige Gelegenheits-Anzeigen von Privatpersonen ermäßigter Preis. Die 36 mm breite Millimeterzeile im Textteil 70 Pf. Bei Wiederholung tariflicher Rabatt, bei Mengengeschäften nach Stoff C, die Adressen treten bei Konturufen außer Kraft. Geschäftszeit und Geschäftsstand ist Karlsruhe i. B.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Donnerstag, den 31. Mai 1934

Eigentum und Verlag von
: Ferdinand Thiergarten
Hauptredakteur: Adolf Kimmig
Stellvertreter: Max Lische
Redaktionsrat: Für Reichspolitik: Adolf Kimmig; für Auslandspolitik: Joh. Nat. Klein; für Badische Chronik: Gesamtleitung: Dr. Otto Schenck; für Nachrichten aus dem Lande: Hubert Dierckhoff; für Kommunales und Wirtschaft: Karl Binder; für Lokales und Sport: Richard Goldammer; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Lische; für den Handelsteil: Fritz Feld; für die Anzeigen: Kurt Weiser; alle in Karlsruhe.
Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Weiser.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 50a. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 5559. — Bellagone: Rolf und Heimat / Buch u. Ratgeber / Film u. Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Vater-Zeitung / Landwirtschaftl. Gartenbau / Karlsruh. Vereins-Zeitung. Zweimal. Ausg. 14 800.
Einn. Ausg. 17 330. Gesamt-D. M. IV. 34: 32 130.

Flaggenparade am Skagerrakplatz.

Skagerrakfeier in der Reichshauptstadt / Die Reichskriegsflagge wird gehißt / Deutschlands Recht auf Seegeltung.

Papen vor der Auslandspressen — Dr. Frick gegen die Rörgler — 4 Prozent Reichsanleihe 1934.

In Berlin, 31. Mai. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Am Jahrestag der ruhmreichen Seeschlacht am Skagerrak wurde in den Morgenstunden auf dem Berliner Skagerrakplatz feierlich die Reichskriegsflagge am Flaggenmast gehißt. Die Marinereine und Verbände, Formationen der technischen Hochschule, der Marineoffiziere und der Marineoffizierskandidaten, der Marineoffizierskandidaten und der Marineoffizierskandidaten hatten auf dem Platz Aufstellung genommen, wo die Veranstaltungen anlässlich des Jahrestages der Seeschlacht durch die Flaggenhissung und ein Frühkonzert eingeleitet wurde. Wunderbarer Sonnenschein lag über der Stadt. Durch die Straßen wogte eine frohbewegte Menge. Die Polizei mußte mehrmals eingreifen, um den bedrückenden Verkehr in die rechten Bahnen zu lenken. Lustig flattern die Marineuniformen, die Traditionen und später die Kriegsflagge im Winde. Unter den Ehrenpräsidenten bemerkt man den Berliner Polizeipräsidenten Konteradmiral a. D. von Lehmann, den Berliner Stadtkommandanten Generalmajor von Schamburg, den Führer des Bundes Deutscher Marineoffiziere Regattaplaten a. D. Hinkmann. Auch die Tochter des Siegers

der Skagerrak-Schlacht, des Admirals Scheer, Frau Brandenburg, war erschienen.
Konteradmiral a. D. Pöhlmann betonte in seiner Ansprache, daß im gleichen Augenblick auf jedem deutschen Kriegsschiff die Flagge gehißt werde. Die feierliche Flaggenhissung auf dem Skagerrakplatz in Berlin solle darum symbolisch auch das Lebensbedürfnis des ganzen deutschen Volkes zum Ausdruck bringen. Die See sei das wichtigste Tor zur Welt, und darum dürfe dieses Tor nicht angeworfen werden.
Punkt 8 Uhr erfolgte dann die Verglasung (Seemannsausdruck für die Zeitangabe). Mächtig erkündete die vier Doppelschläge der Schiffsglocke des großen Kreuzers „Moltke“, der 1919 mit den anderen Kriegsschiffen auf Scapa Flow versenkt wurde, um nicht in die Hände der Engländer zu fallen. Im gleichen Augenblick ging dann am Flaggenmast die Reichskriegsflagge der Marine hoch, während die Kapelle der Marinewachmannschaft den Marinepräliminar marsch spielte, den bekannten holländischen Ehrenmarsch. Dann folgte das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied.

Gedanken über Skagerrak

Von
Vizeadmiral a. D. von Trotha,
Preuß. Staatsrat, Führer des Reichsbundes deutscher Seegeltung.
Copyright by Nordische Gesellschaft, Lübeck.
Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Wieder jährt sich der Tag, an dem am 31. Mai 1916 Admiral Scheer durch den Willen zum kraftvollen Entschluß die gewaltigen Faktoren der Nacht auf dem Salzwasser der Nordsee in Bewegung und zum entscheidenden Zusammenstoß brachte. Je mehr wir von dieser größten aller Seeschlachten Abstand gewinnen, je bestimmter sich diese Tat in die Weltgeschichte eingliedert, um so lehrreicher ist es, Rückblick auf die Zusammenhänge und die Durchführung dieses gewaltigen Kampfes zu halten. Der Deutsche hat durch alle Zeiten seiner so wechselvollen und schweren Geschichte hindurch sich den Rang und die besondere Begabung für die Seefahrt bewahrt. Die Bedeutung und der Einfluß einer deutschen Seegeltung ist aber, wie die Geschichte zeigt, unerrückbar verbunden mit der nationalen Kraft und dem Einheitswillen des deutschen Volkstums. Als nun nach den Entscheidungskämpfen in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts das deutsche Volk nach langen Zeiten der Schwäche und Zerrissenheit in weitem Maße geeint vor die Welt trat, als nun seine wirtschaftliche Kraft, von den inneren Bemühungen befreit, eine ungeahnte, staunenswerte Entwicklung nahm, da trat auch die deutsche Seemannschaft unter der Einheitsflagge des Reiches, gestützt auf die achtungsgebietende Machtposition, einen Siegeszug auf dem salzigen Wasser an, den niemand für möglich gehalten hätte.

Frankreich in der Vereinfachung

Der Riß nach dem Genfer Duell / England schüttelt das Gängelband ab.

S. London, 31. Mai. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die gestrige Genfer Debatte hat auch in London eine vollständige Klärung der Front gebracht. Die meisten englischen Blätter überschreiben ihre Leitartikel zu dem Duell zwischen Simon und Barthou mit dem Titel „Eine Debatte der Realitäten“. Fast alle Londoner Zeitungen sind der Meinung, daß der wirkliche Realpolitiker in Genf Sir John Simon gewesen sei, indem er die Notwendigkeit einer Anpassung der deutschen Rüstungen an den internationalen Standard offen aussprach. Die „Morning Post“ dagegen ist anderer Meinung. Sie sagt, daß Barthou der Mann der Wirklichkeit sei, und begründet dies damit, daß die Deutschen — gleichviel ob mit oder ohne Garantie und mit oder ohne Kontrolle — doch tun werden, was sie wollen. Dem Reich sei einfach nicht zu trauen, (1) und deshalb hätten die Franzosen recht, wenn sie sich auf nichts einließen. Uebrigens bedeuteten die Sanctionen im internationalen Krieg — ein sehr bemerkenswerter Ausdruck des Londoner französisch-Blattes — und es sei viel einfacher, zu einem Bündnis zuzugreifen als zu einer Abrüstungskonvention, die den anständigen Nationen die Hände binden, die unanständigen aber doch nicht von ihren schlechten Absichten abbringen können. (2)

So ungefähr argumentiert die „Morning Post“, die in ihrem Deutschenabteil glücklich so weit gekommen ist, um in Arm mit Paris und Moskau zu marschieren, wozu letzteres bis vor kurzem mit fanatischem Haß von diesem Blatt belächelt wurde. Hinter der „Morning Post“ stehen einige kleine, aber einflußreiche Kreise in britischen Regierungskreisen und eine gleichfalls kleine Gruppe von Unterhausmitgliedern. Diese Clique arbeitet jetzt praktisch Hand in Hand mit dem linken Flügel der Arbeiterpartei, für den Moskaus Ansichten und Wünsche die Quintessenz der britischen Weisheit sind.

Das übrige England, schätzungsweise neun Zehntel des britischen Volkes, befindet sich in voller Uebereinstimmung mit dem Standpunkt, den der Außenminister Simon nach der Erklärung vom Herbst 1933 eingenommen hat. Zum ersten Mal seit langen Jahren hat England das Gängelband abgestreift, an dem es von der Pariser Diplomatie seit 1918 gehalten worden ist. Man muß bis zu dem Tage des Ruhrkampfes zurückgehen, um eine Parallele zu finden. Diese Entwicklung ist umso bemerkenswerter, als auch Italien, Polen und Belgien heute mehr dem britischen als dem französischen Standpunkt zuneigen, und nach englischer Ansicht auch Rumänien und Südfrankreich nicht mehr unbedingt mit Paris durch Dän und Dän gehen.

Ratlosigkeit in Paris.

T. Paris, 31. Mai. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Frankreich hat heute morgen erfahren müssen, daß ihm England auf dem Wege vom 17. April nicht mehr folgt. Deran hat auch der scharfe Ton, den Barthou in seiner Genfer Rede angeschlagen hat, nichts mehr ändern können. Ohne dem Augenblick gerade in den Rücken zu fallen, ist vielmehr sogar ein gewisses von den Franzosen empfundenes Unbehagen unerkennbar. Auch hebt man vor allem die Beurteilung der französischen Rede im englischen Lager hervor, wo Eden geäußert haben soll, hier doch nicht im Parlament zu sein. Es wird unangenehm vermerkt, daß die englischen Delegierten der Rede Barthous keine reise Beifall gesollt haben. Der englisch-französische Gegensatz beherrscht jedenfalls die Stunde und nicht gerade zum Vorteil Barthous.

In sachlicher Hinsicht ist die Ratlosigkeit nur noch größer als zuvor und die Angriffe gegen Sir John Simon sind ziemlich scharf. So schreibt das „Echo de Paris“. Die beiden Theorien scheinen unversöhnlich zu sein. Ihrem Ende ausgeliefert kann die Konferenz höchstens noch den Schein retten. Die britische und die französische Politik haben einander mit offener Absicht die Stirne geboten, und man konnte nur feststellen, daß sie sich keineswegs mehr gleich und nicht mehr miteinander in Einklang zu bringen ist. Die Rede Sir John Simons war eine Enttäuschung. Seit langer Zeit war es darum nötig, daß französischerseits einige Wahrheiten gesagt und der Schleier aufgehoben wurde.

Das „Journal“ schiebt die ganze Schuld des französisch-englischen Zerwürfnisses auf Deutschland. Warum hat sich dieser Weisler der Anwaltsklog, der Sir John Simon ist, so oft zum „Anwalt des Teufels“ (!) gemacht. Ist seine ganze Rede etwas anderes als ein Plaidoyer für Berlin?

Das „Ducrot“ sieht den englisch-französischen Gegensatz jedoch noch wesentlich tiefer an: Die britische Delegation in Genf zeige sich hinter vier Wänden noch viel pessimistischer und besorgter. Die meisten Zuhörer wissen sehr wohl, daß die Rede Sir John Simons bei weitem nicht seine tatsächliche Ansicht wiedergegeben hat. Die innerpolitischen englischen Schwierigkeiten sowie diejenigen im Empire haben zweifellos Sir John Simons Haltung beeinflusst. Dieser hat noch einmal heute abend zu seinen Freunden erklärt, daß England keinen Schritt weiter in der Garantiefrage gehen werde.*

Fronleichnam in Berlin.

In Berlin, 31. Mai. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Am Fronleichnamstag strömte die katholische Berliner Bevölkerung in hellen Scharen in die Kirchen und Kathedralen der Stadt. Die schon in den frühen Morgenstunden den ersten Messen überfüllt waren. In der St. Hedwigs-Kathedrale fand um 7.30 Uhr das feierliche Pontifikalmesse statt. Unter den Anbäuernden sah man auch den Nuntius Orsenigo. Der weite Raum der Kathedrale war bis auf den letzten Platz gefüllt, und draußen auf dem Platz zwischen der Kathedrale, dem Opernhaus und der neuen Aula der Universität drängte sich eine nach Zehntausenden zählende Menschenmenge. Vor dem Hauptgebäude der Dresdener Bank, vor der Aula der Universität sowie auf der Ostseite der Oper waren mit frischem Tannengrün umfleckte Altäre für die Prozession errichtet, die sich an das Pontifikalamt anschloß.

Nach dem letzten Choral in der Kathedrale ordnete sich der Zug zur Prozession. Voran marschierte eine Kapelle des 9. Infanterieregiments und eine Abteilung der Berliner Wachtruppe der Reichswehr. Dann folgte eine Abteilung der Schutzpolizei, und nun schlossen sich in langem Zuge die frommen Schwestern an. Die hohe Geistlich-

keit der Reichshauptstadt war vollständig vertreten. Ordensbrüder schlossen sich an, dann der Chor der St. Hedwigs-Kathedrale und die weißgekleideten kleinen Mädchen, die Blumen auf den Weg streuten. Vor dem Baldachin zog das Domkapitel von St. Hedwig in rotvioioletten Sütanen. Der päpstliche Nuntius und der Bischof wurden von den höchsten kirchlichen Würdenträgern Berlins angeführt. Unabsehbar folgte dann der Zug der Kerzenträger, an der Spitze Vizekanzler von Papen, der im Grad die hohen katholischen Beamten des Reiches anführte. Reichswehr und Marine waren ebenfalls durch eine Reihe hoher Offiziere vertreten.

Überall wehten die Kirchenbanner, die vielen bunten Wimpel der katholischen Jugendverbände, der Jungfrauenvereine und der Gesellensvereine und die Fahnen der katholischen Verbindungen. Besonders bunt und schillernd wirkten die Farben der Gralsmädchen in Orange und Purpur, in Himmelblau und Goldgelb. In feierlichem Zuge umschritt die Prozession das Opernhaus und den Franz-Josefs-Platz, wo die feierliche Handlung mit einer Messe auf der Freitreppe der Kathedrale ihren Abschluß fand.

Welche Bedeutung diese national betriebene Seefahrt hat, möge aus der einen Zahl erhellen, daß vor dem Kriege von allen Waren, die Deutschland über seine Grenzen einführte, rund 70 Prozent auf dem Meere herangezogen wurden. Wenn Großbritannien durch seine dem Festland vorgelagerte Inselgasse früher, besonders zur Segelschiffszeit, der fest natürlich gegebene Stapelplatz für den Seehandel Mitteleuropas war, drängten sich jetzt mit dem wachsenden Einfluß der Dampfschiffahrt die Seeschiffe in steigendem Maße an den englischen Inseln vorbei, möglichst tief hinein in die Ströme des wirtschaftlich so gewaltig sich entwickelnden deutschen Reiches. So trat das Recht auf die Freiheit des Meeres entscheidend vor das deutsche Volk. Als nun das Schicksal mit Ausbruch des Weltkrieges die ernstschwere Forderung stellte, dieses Recht mit der Waffe zu verteidigen, lag auf der jungen, im Ausbau noch unferigen deutschen Marine die gewaltige Verantwortung, der auf eine Jahrhunderte währende Tradition sich stützenden englischen Flotte gegenüberzutreten. Aus dem — wie jeder Laie sieht — strategisch höchst ungünstigen Winkel bei Helgoland, galt es in der Heimat die ganze, weite deutsche Küste zu decken. Ein Einbruch Englands in die Dniepr mußte verhindert werden, die aus der Nordsee-Ode ausstrahlende Kraft über See mußte den neutralen Nachbarstaaten Halt geben gegen den gewaltigen Druck der englischen Macht, und weit ab auf der anderen Seite sollte der Russe in Schach gehalten werden. Es galt, unserer siegreichen Armee die Nordfront, unserem Wirtschaftsleben die Dniepr frei zu halten, und die Wirkung der deutschen Flotte reichte schließlich hinunter bis zum Entscheidungskampf um den Eingang zum Schwarzen Meer, ganz zu schweigen von Island und den vielen Sonderaufgaben bis schließlich zum Kapspitzen Meer.

Es sind das gewaltige Aufgaben, die die Flotte hat lösen können. Kein englisches oder russisches Geschick hat je die deutsche Küste erreicht, die Dniepr mit ihren für die Kriegsindustrie einfach unentbehrlichen Verbindungen ist immer offen geblieben, kein Russe hat uns dort nennenswert gestört, Jütland, der Schlüssel unserer Nordfront, ist im Weltkriege frei geblieben. Der Feind stand uns in nächster Entfernung gegenüber, aber er sagte uns nicht an. Wir wissen heute, daß nur die Achtung vor der durchgeführten Kampfkraft unserer Flotte die Engländer davon abgehalten hat, die weit vorbereiteten Pläne zum Einbruch in die Dniepr und zur Begrenzung der Insel Bornum und Durchführung einer engen Blockade der Nordseehäfen durchzuführen. Dieses Bild möge auch verständlich machen, wie es kommen konnte, daß unsere Flotte, in ihrem Drang, an den Feind zu kommen, Jügel angelegt wurden.

Es war zwar das große Verdienst des Admirals Scheer, daß er es nach der Uebernahme des Kommandos der Flotte verstand, sich in der Führung von übermäßigen Bindungen frei zu machen; nicht im leichtsinnigen Draufgehen, sondern in zielbewußter, überlegter, militärischer Handlung in Richtung auf den Feind, und das, trotzdem fast zwei Jahre des Abwartens dahingegangen waren, in denen sich manches zu unserem Nachteil geändert hatte, die Uebermacht des Feindes nur gewachsen war. Die Flotte, die am Himmelfahrtstage 1916 vorm Skagerrak im Glauben an ihre innere Ueberlegenheit und mit ernst empfundener Verantwortung dem mehr als doppelt überlegenen Gegner sich entgegenwarf, sie war nicht eine Flotte, die die Welt erobern wollte, sondern sie kämpfte um den höchsten Preis eines Volkes, um das freie Recht Deutschlands am Weltmeer. Es war Jung-Deutschland in erster nationaler Kraft, das einem Feind entgegentrat, der seine freie Entwicklung hemmen wollte.

Wir wissen aus den inzwischen erfolgten Veröffentlichungen, daß auf die Entwicklung der gewaltigen Seeschlacht eine kleine Vorichtsmaßnahme einen nicht unwesentlichen Einfluß ausgeübt hat; daß nämlich bei uns für die Zeit des Auslaufens der Flotte der F.A. Anruf für das Flottenflaggenschiff und für die F.A. Station auf dem Molentkopf der Einfahrt von Wilhelmshaven geschickt war. Wir lesen in den Veröffentlichungen des englischen Rear Admiral Harper zu unserer Ueberzeugung, daß am Mittag des 31. Mai die englische Admiralität eine Meldung an Admiral Jellicoe ge-

funkt hat: monach um 11 Uhr 10 durch drahtlose Peilung festgestellt sei, daß das deutsche Flottenflaggschiff noch auf der Jade läge. Die Engländer hatten also an sich ausgezeichnet aufgepaßt und den Anruf unseres Flottenflaggschiffes festgestellt. Sie wußten aber von dem Wechsel im Anruf nichts und fielen nun daher unserer Vorsichtsmaßregel anheim, indem sie den Molentopf in Wilhelmshaven für den Standort unseres Flottenflaggschiffes hielten.

Die Handlungen Beattys im Kreuzerkampf werden erst ganz verständlich, wenn man diesen Faktor mit in Rechnung stellt. Indem er alles daransetzte, mit seiner überlegenen Geschwindigkeit die deutschen Kreuzer unter Admiral Hipper von ihrer Rückzugslinie abzuschneiden, strebte er das Ziel an, diese, zwischen sich und das englische Heer gedrängt, völlig zu vernichten. Er nahm dafür, so hat es den Anschein, auch die unerwartet schweren Verluste, die ihn trafen, in Kauf und ließ sogar die starke Kampfkraft der ihm zugeteilten fünf Queen-Elizabeth-Schiffe zurück. Es wird für ihn ein höher Augenblick gemeint sein, als er, gerade als ihm die Ueberflügelung gelungen war, sich plötzlich unserer ganzen Flotte gegenüberüber, von der er annehmen mußte, daß sie noch auf der Jade läge.

Für Admiral Scheer gab es kein Zaubern, als wir endlich nach fast zwei Jahren des Wartens den Feind vor uns hatten. So gewaltig auch die Uebermacht des Feindes anwuchs, den ganzen schweren Kampftag beherrschte nur der eine Gedanke: „Angreifen“. Erst unsere Kreuzer unter der Führung von Hipper heran an die feindlichen Panzerkreuzer des Admirals Beatty, so scharf wie nur möglich, ein Beispiel für unsere Artillerie, die endlich erntete, was sie in jahrelanger, zielbewußter Schulung sich erarbeitet hatte. Ihr überlegenes Können und Verstehen ließ schon in diesem Einleitungskampfe zwei der stärksten englischen Panzerkreuzer in Atome zerklüften, während die anderen nur ehrenvolle Wunden davontrugen. Und als dann Jellicoe mit der „großen Flotte“ plötzlich aus dem Dunst auftauchend uns entgegentrat, als Wind und Qualm uns feindlich wurden, und die erdrückende Uebermacht im weiten Bogen umspringend uns erwürgte, auch da kannte Scheer nur den Entschluß, wie mit Thors Hammer hineinzu schlagen in den feindlichen Ring, einmal, und als er noch hielt, ein zweites Mal mit höchster Kraft, bis der feindliche Eisentring nachgab, und mit der hereinbrachenden Nacht die einheitsliche Führung verloren ging.

Und das alles in jagenber Hay, wie in einer Reiterjagd ging es vorwärts. Ueber 120 Kilometer hinweg zog sich der Kampf in wenigen Stunden. Ueber 100 mächtige Schiffe, Kreuzer und Torpedoboote kämpften dem Feind entgegen, auf engstem Raum geschlossen, mit Anspannung aller Nerven und Kräfte vorwärts getrieben und doch durch unsere unübertroffene Friedensschulung gehalten und geführt in einer Hand, die mitten im jagenben Stoß in wenigen Sekunden die ganze Flotte herumwarf, zu neuem Stoß ausholend und mit neuer brechender Kraft hineinfahrend in der Hölle der Nacht des Feindes. Es hielt in dieser ernsten Phase der Schlacht, wo fast 600 Geschütze von 28 bis 38 Zentimeter Kaliber ihre dröhnende Sprache redeten, den Admiral Scheer nicht im engen Gefechtsstand, sondern frei auf der Brücke stehend, während der Geschützstand ihm den Mantel auftrieb und ihn vorübergehend zu Boden warf, ließ er die unübertreffliche Durchbildung der Flotte Leistungen vollbringen, die niemand überbieten kann. Wahrlich ein Ehrentag für unsere großen Befehlshaber ohne die geringste Ausnahme, ein Ehrentag für unsere oft als kleinlich bespöttelte Ausbildung im Gefechtsdienst, die alles darauf aufbaute, den Mann mit weitestgehender Ausgestaltung seiner Selbständigkeit in ein bis in das Kleinste durchdachtes System einzugliedern, Technik, Manneskraft und Entschlußfähigkeit im Denken und Handeln bis auf das Engste zu verschmelzen. Und dem angriffsfreudigen Tage folgte die Nacht, bei der unsere Flotte, wie wir heute wissen, in die Nachhut des Admirals Jellicoe hineinkam und die in unserem Geschützfeuer aufbrennenden feindlichen Streitkräfte den Weg unserer Flotte wie graulige Fackeln beleuchteten.

Die Ergebnisse der Schlacht, die dem Feind fast genau das Doppelte an Verlust an Schiffraum und fast das Dreifache an Besatzungen kostete, im einzelnen aufzuführen, würde hier zu weit führen. Ich erwähne nur, daß wir fast 200 Gefangene von der englischen Flotte einbrachten und auch von unseren verlorenen Schiffen, außer der „Wisbaden“, die zwischen den kämpfenden Linien völlig zertrümmert wurde, und dem Totalverlust der „Komet“, die noch lebenden Teile der Besatzungen ausnahmslos mit heimführten, während wir dem Engländer keinen einzigen unserer Leute überließen, er aber nur vereinzelt seiner Mannschaften aufzunehmen Zeit fand.

Das eine ist in diesen langen Stunden härtester Probe jedenfalls erwiesen, daß der Aufbau unserer Flotte in Material und Personal sich hervorragend bewährt hatte. Die sehr umfassenden Maßnahmen, die auf englischer Seite nach der Schlacht mit Umbauten und Verstärkungen getroffen wurden, bestätigen dieses Ergebnis auf das Klarste.

Die Zeit ist mit riesenhaften Schritten vorangegangen und das für uns so stolze Geschehen der Skagerrakschlacht liegt für uns weit zurück. Aber das eine bleibt unverrückbar bestehen, daß unsere heldenhaften Kämpfe auf See von Weddighens U 9, der von Müllerstein „Emden“ — um nur zwei Namen aus der großen Zahl herauszunehmen — bis zum Heldenkampf der Speer'schen Geschwader und der Skagerrakschlacht das Recht auf die Freiheit des

Weltmeeres auch für die Deutschen unverrückbar in die Zukunft gestellt hat. Der heldenhafte Opfermord all der Braven, die ihr Leben für eine freie deutsche Zukunft hergaben, hat auch das weite Weltmeer heilig deutsch gemacht; er steht als verpflichtende Mahnung vor uns.

Wir leben es ja gerade in dieser Zeit wieder mit aller Deutlichkeit, wie das Recht auf den weiten Raum des salzigen Ozeans alle vor die große Welt tretenden Völker am stärksten bewegt. Aber weit darüber hinaus stehen unsere Flottenkämpfe des Weltkrieges bedeutungsvoll vor der Zukunft, weil wir heute auch trotz allem, was dazwischen liegt, fühlen und sichtbar empfinden, daß die Schiffe, die Deutschlands Farben hoheitsvoll über die Meere tragen, das Bindeglied sind zwischen der Heimat und allen Deutschen, wo sie auch in der Welt ihr Können und ihre Kraft einbringen, und daß uns nirgends reiner und hinreichender die Einheit des Deutschthums entgegentritt als in den deutschen Schiffen, die die Welt umkreisen.

Wir Deutschen haben mit den vielseitigen Gaben, die der Schöpferwille Gottes uns mitgegeben hat, eine Aufgabe vor der Welt zu erfüllen. Diese Aufgabe verpflichtet uns zu einem Heimgang, der einheitslich getragen, achtunggebietend und kraftvoll, die Welt in alle Räume der Welt, wo Deutsche als treue Bürger fremder Staaten in einer neuen Heimat ihr Können einbringen im vom Friedenswillen bestimmten Dienst an der Menschheit. Das, was uns über diese weiten Räume hinweg zusammenhält, ist der gleiche Pulsschlag des Blutes, die hohen Gaben deutschen Denkens und deutscher Kultur und die autoritäre Führung unseres Volkstanzlers Adolf Hitler.

Für diese Gedanken, für dieses reine Streben ist die Skagerrakschlacht geschlagen, für das Recht der Deutschen, frei und gleichberechtigt zu stehen zwischen den großen Völkern der Welt.

Unser Bild zeigt den Aufmarschplan der deutschen und englischen Flotte. Im Kreis sieht man den eigentlichen Schauplatz der Schlacht, und deutlich wird die drohende Gefahr der Umklammerung sichtbar, in der sich Admiral Scheer mit seiner Flotte befand. Umso größer ist die Leistung zu bewerten, wenn die Schlacht trotzdem zugunsten der deutschen Flotte ausging.



Die Textilversorgung.

Umfangreiche Voreindeckung / Auf Monate hinaus genügend Vorräte.

m. Berlin, 31. Mai. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Beschränkungen auf dem Gebiet der Textilrohstoffe hat verschiedentlich schon dazu geführt, daß der Versuch gemacht wird, nunmehr die Preise für Bekleidungsstoffe und für Stoffe künstlich in die Höhe zu treiben, oder auch eine künstliche Verknappung herbeizuführen. Vom Reichswirtschaftsminister ist kürzlich erst darauf hingewiesen worden, daß mit allen zu Gebote stehenden Nachmitteln gegen diejenigen Elemente vorgegangen werde, die den Versuch machen sollten, die augenblicklichen Schwierigkeiten auszunutzen, um die Preise emporzutreiben. Die verminderte Devisenzuteilung für die Rohstoffzufuhr und die sonstigen Beschränkungen haben in der Bevölkerung die Sorge ausgelöst, ob man mit den vorhandenen Vorräten so lange reichen werde, bis die allgemeine Versorgung wieder in vollem Umfang einsetzt.

Das Institut für Konjunkturforchung hat jetzt genaue Untersuchungen über die Versorgung Deutschlands mit Textilien angestellt, die durchaus geeignet sind, etwa vorhandene Versorgungsrisiken zu zerstreuen. An Hand statistischer Erhebungen ist festgestellt worden, daß in den letzten Jahren die Einfuhr von Textilrohstoffen erheblich zugenommen hat, daß im vorigen Jahre umfangreiche Voreindeckungen erfolgten, und daß im Oktober 1933 die größten Mengen an Textilrohstoffen in der Nachkriegszeit festgestellt worden. Gerade durch die vermehrte Einfuhr hat sich ein Abinken der Preise für die Rohstoffe ergeben. Schon aus diesem Grunde verbietet sich jede Preissteigerung im Inland von selbst.

Das Konjunkturinstitut beschäftigt sich dann weiter mit den Schätzungen der vorhandenen Bestände aus früheren

Jahren. Von 1927 ab war regelmäßig die Versorgung für anderthalb bis viermonatige Monate sichergestellt. Diese Erhebungen gelten natürlich nur für den Monat Mai. Die Erhebungen des Konjunkturinstituts für den gleichen Zeitraum in diesem Jahre fallen aber wesentlich günstiger aus. Insgesamt sind für den Zeitraum der nächsten Zeit Mengen vorhanden, die für vier bis fünfmonatige Monate ausreichen. Es besteht also keine Veranlassung, pessimistisch in die Zukunft zu schauen. Sollten sich irgendwelche Uebergangsschwierigkeiten ergeben, dann reichen die Vorräte aus, um diese Schwierigkeiten zu mindern oder gar nicht in die Erscheinung treten zu lassen.

Das Konjunkturinstitut stellt allerdings auch fest, daß die Sicherung der Versorgung mit Textilrohstoffen eines der dringendsten Gebote sei. Die Außenhandelspolitik der Reichsregierung in den letzten Monaten hat aber wohl den Beweis dafür geliefert, daß alles getan wird, um genügend Rohstoffe herbeizubringen, und daß man mehr und mehr darauf abkommt, nur dort Rohstoffe zu kaufen, wo man auch bereit ist, deutsche Erzeugnisse aufzunehmen.

Aufhebung der Sondervertretungen Preußens und Bayerns beim Heiligen Stuhl.

* Berlin, 31. Mai. Amtlich wird mitgeteilt: Nachdem durch das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übergegangen sind, ist auch das Geländeschaftsrecht, das ihnen nach der Reichsverfassung vom 11. August 1919 für den Bereich mit dem Heiligen Stuhl noch verblieben war, erloschen. Damit entfällt die rechtliche Grundlage für die fernere Aufrechterhaltung der diplomatischen Sondervertretungen Preußens und Bayerns beim Heiligen Stuhl. Die Reichsregierung hat daher mit Wirkung vom 31. Mai ds. Js. die bayerische Geländeschaft beim Heiligen Stuhl aufgehoben und die Sonderbeglaubigung des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl als Geländeschaft zum gleichen Zeitpunkt zurückgezogen. Das Deutsche Reich wird demnach, seiner Vereinhelligkeit entsprechend, künftig auch beim Heiligen Stuhl ausschließlich durch seinen Botschafter vertreten sein.

Die Betrügereien mit „Kriegsschäden“ im Elsass

Paris, 31. Mai. In der Angelegenheit der erschwindelten Wiedergutmachungen für angebliche Kriegsschäden in Elsaß wurde am Mittwoch der Inspektor der Abteilung für Kriegsschäden, Beolet, im Zimmer des Untersuchungsrichters verhaftet. Beolet war damit beauftragt gewesen, die angeblichen Kriegsschäden zu prüfen und über die Höhe der Wiedergutmachungssumme zu berichten. Zahlreiche Haus- und Grundbesitzer der Gegend hatten aber Kriegsschäden angemeldet und sich hohe Summen auszahlen lassen. Der Schaden, der dadurch der Regierung zugefügt war, belief sich auf mehrere Millionen Francs.

Am Mittwoch wurde bei einem angeblich Geschädigten eine Untersuchung darüber eingeleitet, ob er die in dem Bericht des Beamten für die Feststellung von Kriegsschäden angegebenen Zuständigkeiten an seinen Gebäuden auch wirklich durchgeführt hatte. Es stellte sich dabei heraus, daß das Haus nie unter dem Kriege gelitten hatte, demnach auch keine Ausbesserungsarbeiten notwendig waren. Beolet hatte mit den angeblich Geschädigten unter einer Decke geklebt und die Gewinne mit ihnen geteilt.

Generallstreik der amerikanischen Baumwollspinner

Washington, 31. Mai. Der Vorsitzende des Textilarbeiterverbandes von Amerika hat angeordnet, daß am Montag nächster Woche der Generallstreik in der Baumwollspinnereindustrie beginnen soll.

Kraftwagen fährt in SA-Gruppe.

Essen, 31. Mai. Wie erst jetzt bekannt wird, fuhr am Dienstagabend in der Redlinghauser Straße ein Personenkraftwagen von hinten in eine marschierende SA-Kolonnen. Drei SA-Männer erlitten schwere und sieben leichte Verletzungen.

4 Prozent Anleihe des Deutschen Reiches von 1934.

Berlin, 31. Mai. Das Reichsfinanzministerium hat sich entschlossen, den Inhabern der zum 1. Juli 1934 zur Rückzahlung gekündigten 7% (6%) Anleihe des Deutschen Reiches von 1929 im Umtausch anzubieten: 4% Anleihe des Deutschen Reiches von 1934 mit veränderlichem Zinsschein (variabler Coupon) zum Kurse von 95%, tilgbar in zehn Jahren, ab 1. Juli 1934 jährlich in Höhe von 10 v. H. des ursprünglichen Nennbetrages. Die Tilgung der Anleihe erfolgt bei einem Kursstand unter pari oder über pari nur durch Auslösung, bei einem Kursstand unter pari nur durch Rückkauf.

Die bei der Tilgung durch Rückkauf unter dem Nennwert erzielte Ersparnis, d. h. die Differenz zwischen dem Ankaufskurs und dem Kurse von 100, kommt den Inhabern aller noch nicht getilgten Schuldverschreibungen zugute und wird ihnen auf den jeweils am 1. Juni jedes Jahres fälligen Zinsschein als Erhöhung der laufenden Verzinsung ausbezahlt. Die Bekanntgabe des zusätzlichen Zinsbetrages erfolgt spätestens 14 Tage vorher.

Den Umtauschenden wird die Kursspanne von 5% zwischen dem Rückzahlungskurs der 7% (6%) Reichsanleihe von 1929 und dem Erwerbkurs der 4% Reichsanleihe von 1934 in bar vergütet. Die Barvergütung wird nach Prüfung der eingereichten Schuldverschreibungen durch die Kontrolle der Reichspapiere von den Umtauschstellen ausbezahlt.

Zugleich soll diese 4proz. Anleihe von 1934 zur öffentlichen Zeichnung unter folgenden Bedingungen ausgesetzt werden:

Die Zeichnungen und die Anmeldungen zum Umtausch werden in der Zeit vom 8. bis 21. Juni entgegengenommen.

Der Zeichnungspreis beträgt 95 Proz. unter Berechnung von Stückzinsen.

Die 4proz. Anleihe von 1934 wird in Abschnitten von R.M. 100, 200, 500, 1000, 5000, 10 000 und 20 000 ausgefertigt.

Der Zinslauf der neuen Anleihe beginnt am 1. Juli 1934. Die Zinsen werden halbjährlich am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres

gezahlt, erstmalig am 2. Januar 1935. Die erste Zinsvergütung wird mit dem am 1. Juli 1935 fälligen Zinsschein ausgeschüttet.

Ueber die Bezahlung der zugeteilten Stücke folgt noch nähere Mitteilung.

Ferner hat sich das Reichsfinanzministerium entschlossen, die Anleiheabloschuld des Deutschen Reiches ohne Auslosungsküde (Neubest.) zum Umtausch in obige Anleihe anzunehmen, und zwar können getauscht werden je nominell R.M. 100 Anleiheabloschuld des Deutschen Reiches in R.M. 100 4proz. Anleihe von 1934 mit einer Barzahlung von R.M. 23,75, so daß je R.M. 100 Neubest. zum Kurse von 23,75 v. H. angerechnet werden. Nennbeträge der Anleiheabloschuld unter R.M. 300 können nur börsenmäßig verwertet werden.

Weitere Umtauschangebote für die Anleiheabloschuld sind ausgeschlossen. Anleihegläubiger, die ihren Besitz an Anleiheabloschuld während der vorgezeichneten Zeichnungsfrist nicht zum Umtausch anbieten, können Anspruch auf diesen Schuldverschreibungen nur gemäß § 4 des Gesetzes über die Ablosung öffentlicher Anleihen vom 16. Juli 1925 geltend machen. Die Börsennotiz für die Anleiheabloschuld wird mit Ablauf der Umtauschfrist eingestellt werden.

Zeitungsflugzeug abgestürzt.

S. London, 31. Mai. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die Gefahr, die Funktirme in der Nähe von Flugplätzen darstellen, ist heute morgen aufs neue durch einen schweren Unfall gezeigt worden. Ein französisches Zeitungsflugzeug, das kurz vor 5 Uhr mit dem Ziel Paris startete, streifte am Rande des Flugplatzes einen Funnturm und kurz darauf auf eine Garage, in der zwei Automobile zerstört wurden. Das Flugzeug wurde vollständig zerstört, die beiden französischen Piloten augenblicklich getötet. Der Unfall wird auf den dichten Nebel zurückgeführt, der Tropen heute heimlich. Es wird seit längerer Zeit erwogen, den britischen Zentralflughafen Croydon auf eine andere Stelle in der Nähe Londons zu verlegen.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Unheimliche Geschichten:

Seegepenster / Von Robert Fuchs-Eiska.

Der unsichtbare Steuerer.

Ein Ruff ist ein kleines, plumpes Schiff mit zwei kurzen Masten und einem runden Bug, der wie der statliche Bauch eines holländischen Käsehändlers aussieht. Zur Bedienung des Seglers sind nur vier Mann nötig, den Kapitän oder Schiffer und den Steuerer. Solch eine Ruff wagt sich meistens nicht aus der Nordsee hinaus, schläft den Winter über im Heimathafen und steuert die stumpfe Nase erst dann wieder in Salzwasser, wenn die Frühjahrsangangsflut über das blaue Ruff geblasen haben. Die Ruffen sind so wohl sein eigener Needer, wie auch sein eigener Kapitän. Sein Bruder war unser Steuerer, und dessen Sohn war Matrose an Bord. Diese beiden hatten lebhaft rote Haare. Ich kam als dritter rötlich blonder Mensch hinzu, und meine Aemter umschlossen einen ausgiebigen Bereich. Denn mein Dienst umfasste folgende Betätigungen: Schiffsjunge, Leichtmatrose, Koch, Steward, und wenn es darauf ankam auch Vollmatrose. In einer Nacht fand ich an der Ruderpinne, denn das Schiff wurde nicht mit dem Ruder gesteuert. Die übrige Besatzung schlief den Schlaf des Gerechten, der aber eigentlich ein Schlaf der Ungeordneten war, da sie mir ganz allein den Dienst überantwortet hatten. Meine Tätigkeit war ja nun, allerdings nicht schwierig. Sie bestand lediglich darin, daß ich das vor dem Winde hinfahrende Schiff zu neuem hatte.

Unertlicher Kurs.

Es mochte ungefähr zwei Meilen sein auf der Hundewache, wie die von nachts zwölf Uhr bis vier Uhr morgens während der Zeit heißt. Da hatte ich plötzlich das unbestimmte Gefühl, als jöge die Ruderpinne mich ganz sanft und allmählich nach Lee zu, so daß die Ruff bald einen ganz anderen Kurs anlag. Großvater Pagelen in seinem engen Boot, das er seine Kapitänstute nannte, erwartete durch die Veewärtsneigung des Schiffes. Er kam an Deck gestolpert, beschleunigte die Ruderpinne, der Schiffer bemerkte den falschen Kurs und gab mir eine sanftmütige Tadel. Dann nahm er selbst die Ruderpinne, legte die Ruff wieder auf den richtigen Kurs und legte sich wieder schlafen. Plötzlich war es wieder wie vorher, die Ruderpinne wurde nach Lee gedrückt. Die Ruff holte in den Wind, bis sie wiederum Nordostkurs anlag. Müde war ich, so müde wurde immer müder. Der Kopf sank mir immer tiefer. Dann schloß ich über den Steuerbalken gebeugt ein. Als ich erwachte, sah ich zu meinem Staunen den hellen lichten Tag. Die Sonne stand am Himmel. Fünf gute Stunden mußte ich also geschlafen haben. Die Segel flappten und zerrten an den Bäumen. Der Wind war ganz nach Süd herumgegangen. Der Steuerer war der erste, der an Deck trat. Mit verblüfftem Gesicht blinzelte er in den Tag. Dann trat der Matrose, der die gleichen Grimassen schnitt. Keiner schien zu wissen, woran er war. Daß sie die Sonne sahen, hatte sie mir gemacht. Sie wußten ja, ihre Wache begann nachts um vier Uhr.

Der Stürmann guckte auf den Kompaß, bei dem eine alte Taschenuhr, die wie eine Kleinfingerringel, so laut tickte wie das Herz auf einem Dorfstrich. Dann ließ er den verblüfften Blick über die Rimmung wandern, holte die Klüverhaken über und warf die Segelbäume nach Lee. Scharf bei dem Wind lief die „Katharina“ ihren richtigen Kurs.

Auch Großvater Pagelen kam an Deck, sagte aber kein Wort. Sicherlich schlief ihm das Gewissen, daß er als Führer des Schiffes den längsten Schlaf getan hatte.

Ich stand vorn beim Pumpipill, der Ankerwinde. Dort wusch ich mich aus einer Büchse, zwei Finger hoch voll Süßwasser. Als ich fertig war, eben das Waschwasser über Bord gießen wollte, sah ich lauwärts dicht voraus ein Boot auf den Seen tanzen.

Ich rief nach achtern: „Ahoohoi! Boot dicht bei!“

Dann standen vier alle an Deck und lachten nach dem Boot hinter. Der Stürmann hatte das Ruder aufgenommen und ludie auf das Boot an.

Zwei ermattete Menschen lagen auf den Dächern der Jolle. Wir nahmen sie an Bord und hingen ihr Boot an der „Katharina“ fest. Die beiden waren Leute von einem deutschen Fischerboot, der bei gutem Wetter gesunken war zwischen der Fischerbank und Doggerbank.

Die Männer erzählten, aus heiterem Himmel wäre plötzlich eine Boe losgebrochen, durch die der Rutter kenterte. Zwei Mann von der Besatzung ertranken. Den beiden von uns Geretteten aber war es nach unglücklichen Mühen gelungen, das zufällig von Deck frei gewordene Boot auf den Kiel zu bringen.

Wir stärkten sie mit dem besten, was wir an Bord hatten. Später kam das Mittagessen — „Schaffen“ sagt man an Bord. Um diese Zeit nahm all Großvater die Sonnenhöhe. Es gab ein großes Staunen. Denn bei der Berechnung fand der Alte heraus, daß die „Katharina“ anstatt westlich nahe der Hollandküste, sich östlich und auf der Höhe von Helgoland befand. Die Pagelen konnte sich das gar nicht erklären. Er rechnete, rechnete und rechnete, bis ihm der Schweiß der Mühe von der Nasenspitze trippte, immer auf die schäbige, verbrauchte Seefarte. Das Ding war schwer zu lesen, denn die in Jahrzehnten fortirradierten Kurse hatten den Druck mit weggenommen. Ich meinerseits hielt wohlweislich den Schnabel und verschwiegte, daß ich fast die ganze Nacht hindurch geschlafen hatte. Am Ruder!... man versteht einem Seemann ohnehin nicht viel ab, wenn er am Ruder schläft, das versteht man ihm überhaupt nicht.

Nach dem „Schaffen“ schlug ich mir mit dem „Admiral“ Seewasser auf zum Gesichtspülen. Ein solcher Admiral ist ein Eimer aus Segeltuch, mit einem Holzbojen. Man wirft das Ding an einem Tau über die Reling und zieht es wieder empor, sobald es sich mit Wasser gefüllt hat. Das heißt denn „Wasser aufschlagen“. Aber die Ruff lief heute ein bißchen sicker als sonst. Die Fahrtgeschwindigkeit rief mir den Admiral aus der Hand. Ich begann einen himmelhohen Flug, der mit einem Himmelssturz in Millionenendenerweiter begann und mit Neunundunzigtausend Fischschwänzen schloß.

Am nächsten Augenblick stand einer der Geretteten neben mir und sagte: „Hör, Junge, daß du den Admiral hast über Bord geben lassen, das wird dir der Schipper nicht allzu hoch anrechnen. Daß du mit deinem blutigen Gesicht aber schon derart lästlich stuchst kannst, dafür verdienst du eins achter die Ohren.“

„Recht so, Mann“, befahligte ich Großvater, der in der Nähe war. „Ich will das auch mal gleich befragen.“

Damit gab er mir einen Kopfkopp.

Bei dergleichen Taten übte er ja nun immer viel Vorsicht. Ich spürte die Strafe kaum, aber sie beschämte mich um der Ursache willen. Darum trögte ich mit mir selbst und sah schweigend auf dem Pumpipill. Der gerettete Fischermann nahm neben mir Platz. Er hatte einen — ich möchte sagen: verwunderten, träumenden, rätselhaften Blick. So kurte er vor sich hin. Plötzlich fragte er, ob ich schon mal auf einem Fischfutter gedient hätte. Ich verneinte.

Und nun murmelte er kopfschüttelnd: „Gott... Gott... den du vorhin so arg geküßert hast. Ich meine, dich müßte ich schon gesehen haben. Auch das Schiff ist mir so bekannt, als hätte ich die Planen dieser Ruff nicht zum erstenmal unter den Füßen.“

Dann schloß er lange, war so sehr in seine Gedanken vertieft, daß ihm die Pfeife erlöschte. Und das geschieht einem Seemann nur in ganz besonderen Ausnahmefällen.

Plötzlich legte er mir die Hand schwer auf die Schulter und sagte: „Und dennoch habe ich dich schon gesehen. Jetzt w ich ich's. Ja, ich weiß es ganz sicher. Aber wie ist das möglich. Herr, du mein Gott — wie kann das sein?“ Dieser Ausbruch verblüffte mich. Ich sah den Mann erstaunt an: hatte das Umhertreiben im einsamen Boot ihn wirt gemacht? Er redete weiter: „Heute nacht im Traum — wir waren vor Erhöpfung, Hunger und Durst und Schwäche eingeschlafen. Da war mir, als stünde ich an der Ruderpinne eines kleinen Schiffes. Ich steuerte neben der Pinne nach jener Stelle an der ich unsere Jolle treibend wußte. Du — ja, du warst es ganz gewiß. Auf dem Kajütsdach neben der Pinne hast du gejeßen und hast geschlafen mit dem Ausdruck eines zufriedenen Kindes. Und ich habe für dich das Ruder gehalten. Dann erwachte ich wieder in unserem verlassenen Boot. Das Morgengrauen erhob sich. Da sagte ich zu meinem Kameraden: Heute in aller Frühe kommt uns die Rettung! Und dann warteten wir — wir warteten auf euer Schiff.“

Das also war der unsichtbare Steuerer, der grüßterhafte Rudersmann, der mir in der Nacht die Pinne der „Katharina“ aus der Hand genommen hatte. Jetzt erst begriff ich, daß dieser Mann mich wegen meiner Flugerei zur Rede stellte. Gemiß, Zanmoat flucht gern und viel. Aber er sieht auf den Meeren das Wirten der Allmacht und trägt neben vielem Uberglauben doch auch ein gutes Teil tiefer Frömmigkeit im Herzen. Wenn alle anderen in einer Kneipe eine Heilsarmee-Soldatin verulkten, der Fahrersmann macht nicht mit. Er weiß aus den Hafenstädten der ganzen Erde, daß diese Mädchen sich gern als Schwefelstern Christi bezeichnen. (Fortsetzung folgt.)

Die Brautsuche / Von Ulrich Sander.

Blühblau strahlte der Frühling. In einem geschützten Fischerhafen blühten Narzissen. Flachköpfige Kinder spielten zwischen den Regeln, ein alter Mann hatte Buchholz auf dem Hof, und die Kaufmannstür klinkte unter der Hand einer hochbordigen Deern. Hier war schon das richtige Leben, das einfache Leben, das gesunde Leben. Hier befriedigte man mit einer sorgsam umständlichen die Bedürfnisse des Alltags. Hier hatte man Ehrfurcht vor den Dingen. Hier war das Kleine groß. Unter den Waldbäumen hockten noch alte Geschichten. Reines, tierhaft starkes Blut war mächtig in den unverbrauchten Menschen. Und alles leuchtete dort, klar, endgültig, behäbig, beiseiden, selbstgegründet unter der wärmenden Sonne. Ein Hauch Sommerhoffnung lag in der Luft. Die Menschen hatten blanke Augen und rote Waden, und ich fühlte mich wie an einem frischgezogenen und festlich gekleideten Sonntagmorgen. Fromm ist ein solcher Tag. Dankbar macht er den Menschen. Demütig und doch stolz füllst du dich ein Glied köstlich reinen Naturgeschehens. Auch über dir scheint die Sonne, für deine Augen blinzelt und schimmert das Wasser, um dich weht es nach geheimnisvollen Gesetzen, wo du gehst und reibst, quillt es fruchtbar und sehnüchtig aus fettem, schwarzem Boden.

Niemand wußte, wo ich war. Niemand würde mich finden können, und ich wußte selbst nicht, wo ich mich heute abend zur Ruhe legen würde. So war es richtig. Alles andere falsch. Hier, was ich sah, was ich fühlte, das galt, nichts anderes. Mir gehörte nichts, darum gehörte mir alles, und doch fehlte mir etwas Wichtiges: der Mensch, in dem ich das fände, was mir fehlte, was anders war, als ich selbst, in dem ich die Erfüllung für ihn und mich zu suchen hätte. Würde ich enttäuscht sein? Würde ich jemals finden? Würde ich nicht enttäuscht sein? Würde es überhaupt einen solchen Menschen für mich? Würde ich so sicher geeignet, zu erfüllen und erfüllt zu werden? Bis-

her war mir viel weibliche Jugend vor die Augen gekommen, die allerdings, mal fünf genommen, noch nicht vor das Komma ging. Alle meine Freunde, soweit sie noch am Leben geblieben, waren schon verheiratet, nur ich nicht. Ich habe tief in diese Ehen hineingesehen. Der eine hatte ein braves, rührendes Hausmütterchen genommen und schon fünf Kinder. Der andere war einer eleganten Dirne ins Netz gegangen und hatte Schanden an seiner Seele genommen. Der dritte hatte sein schlampiges Weib zum Teufel gejagt und war nun selbst im Verklüdn. Der vierte lebte kühl und kalt neben seinem Gespons dahin und hatte harte Augen gekriegt.

Prost Wahrheit! Nicht eins dieser Schicksale wollte ich teilen. Dazu war ich mir selbst und mir das fremde Blut zu schade. Ich suchte etwas Erlesenes an Weib; wo ich es fände, in einem Arbeiterhaus, in einem Schloß oder in der Prunvilla, das war mir ganz gleich. Ich würde es dort holen, wo ich es antraf. Eine bestimmte Abnung, seit meinen Knabenjahren hatte mich immer nach Norden getrieben. Küstenhag mühte es sein. Eine Rasse, in der viel Seemanns- und Bauernblut war. Allzuviel Examina sollten in der Familie nicht sein. Auf Geld sah ich nicht, das war meine Angelegenheit. Plattdeutsch mühte noch gesprochen werden, mindestens gesprochen werden können. Aber das Blut mühte gut sein, mühte unangebrochen sein und in möglichst enger Beziehung zu Luft, Wasser und Erde stehen. Ein starker Aufwärtstrieb mühte in dem Menschen sein, den ich suchte. Noch ganz unvoreingenommen und unverbildet sollte er das Leben ansehen. Die Sucht nach dem Reibbes lag mir nicht. Aber es hinderte nicht, daß ich ein klares, festes, feinfühliges Urteil und eine gebräute Portion Wirklichkeitsliebe mühte. In Leib und Seele mühte ich einen ungekünstelten Abgründ, ein frisches, feines Summen im Blut, warme, weiche, musikalische Hände, lange schwingende Arme des Abreps. Niemand konnte mir bei dieser Suche helfen. Kein Vater, keine Mutter, keine Verwandtschaft, keine Freundschaft. Meine Sippe baute ich selbst, gerade so, wie ich es für richtig hielt. Weit fanden bei mir die Tore offen, sehnüchtig suchte ich, aber kühl und sorgsam prüfte ich. Kraft, Gesundheit, Schönheit und Fähigkeit erschienen mir als das Wesentliche des Weibes. Ich hatte Durst und Hunger nach jenem anderen Menschen, den ich suchte. Voll ausgewachsen war ich. Die Adern auf den Händen fanden blau und prall unter der Haut. Die Knochen waren hart, die Muskeln stramm und die Sinne gespannt wie eine Armbrust. Ich war nun so weit und wollte nicht zu lange zögern, bis ich vielleicht zu einjam, mürrisch oder zugehlossen wäre. Weß Gott, war das ein schwieriges Stück Arbeit, was ich vorhatte!

Aus dem Roman „Junge Holm“ von Ulrich Sander. (Verlag W. G. Korn, Breslau.)

Klaus Erpenbeck / Von Otto Kendall.

Er sah, wie schon oft in der letzten Zeit, im Gasthaus und brütete vor sich hin. Wieder war die Verzweiflung über ihn gekommen, denn so gings nicht mehr weiter: er war arbeitslos! Sein letzter Arbeitstag lag Jahre zurück. Wie sollte er wieder vorantommen? — Dabei die Frau und die vier Kinder, keine Nahrungsmittel, Miete rückständig, keine Kohlen, ohne Gas und ohne Licht — das alles lag ihm wie eine ungeheure Last auf den Schultern.

Für einige Augenblicke vergaß er seine nähere Umgebung, in Gedanken war er dabei bei seiner Familie; furchtbar diese beiden engen Räume, einer davon galt als Küche und Wohnraum, der andere als Schlafzimmer. Die vorhandenen Betten waren alles andere, nur keine Ruhestätten mehr für müde, notbedrängte Menschen. Seit Jahren hatte er nichts mehr anschaffen können, aber das Schrecklichste war für ihn, daß das allerjüngste der Kinder, sein neun Monate alter Bub, seit zwei Tagen keine Milch mehr hatte.

Wer ihn im Gasthaus sah, hätte ihm wohl Vorwürfe machen können; ja, er war eben nahe daran, mit sich selbst zu hadern; aber das Bier, das da vor ihm stand, hatte er ja nicht zu bezaßen; das gab ihm der Wirt an Stelle von Geld für die kleinen Arbeitsleistungen. Heute hatte er erst wieder die Bierleitung instand gesetzt.

Da hatte es Klaus Erpenbeck dem Wirt sagen wollen: „Gib mir statt Bier ein paar Pfennige, damit ich Milch für meinen Bub kaufen kann“, aber er war vom Wirt schon so müde geworden, daß er es überhaupt nicht mehr über das Herz bekam, an einen Wirtmenschen eine Bitte zu richten.

So sah er am Tisch, vor sich den vollen Bierkrug und grübelte vor sich hin: „Besser ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende!“

In seinen Gedanken schlug er mit der Faust auf den Tisch: „Und doch ist sie für alle da, soll für alle da sein, ansehnend aber doch nicht für die von der Not Gequälten, für die vom Schicksal Geächzten, für die Armen der Armen!“

Mancher im Gasthaus hatte zu Klaus Erpenbeck hingelesen in dem Augenblick, als er auf den Tisch schlug, mancher der Anwesenden schüttelte den Kopf, aber einer war doch da, der die Verzweiflung des Allerärmsten erkannte, sich beherzt zu ihm setzte und ihn ansprach: „Klaus, ich weiß, daß es Dir schlecht geht, daß Du in Not bist, aber um alles in der Welt, verzweifle nicht, sondern denke daran, daß es trotz allem im Leben noch Liebe gibt: Liebe, die vorwärts hilft, Nächstenliebe meine ich! Versteht Du mich recht?“

Klaus Erpenbeck sah, wie aus einer anderen Welt, den leise Sprengenden an: Richtig, das hatte er ja ganz vergessen, daß es

noch Liebe gibt, aufrichtige Nächstenliebe, die fähig ist, Opfer zu bringen, dem Notleidenden zu helfen.

„Ich verstehe Dich“, sagte Klaus Erpenbeck zögernd, „aber wer sollte mir denn noch helfen? — Erwerbslosenunterstützung bekomme ich schon lange nicht mehr, Arbeit gibt es nicht, also —“

Er hielt inne und sah vor sich nieder.

Der andere hatte inzwischen unbemerkt einer seiner Taschen ein Fünfmarkstück entnommen, das schon er Klaus Erpenbeck unter der darübergedeckten Hand zu: „Hier steck das ein und mach, daß Du nach Hause kommst und nun verzweifle nicht, denn seit acht Monaten liegt die Führerschaft unseres Volkes in den Händen eines großen Menschen. Der wird auch Dir helfen in Deiner Not, aber glauben müßt Du, glauben an eine bessere Zukunft und Vertrauen müßt Du haben, Vertrauen zu Dir selbst und Vertrauen zu unserem deutschen Volk.“

Wenige Wochen später hatte Klaus Erpenbeck Arbeit, bis dahin hatte ihm die Winterhilfe treu zur Seite gestanden. Mit Hilfe seines Verdienstes konnte er ja nicht auf einmal die Not bezwingen. Nun trug sein Weib wieder ein Kind unter dem Herzen. Die Helferin der NS-Volkswohlfahrt hatte mit seiner Frau Rücksprache genommen, hatte sich nach allem erkundigt, was am Notwendigsten fehlte. Hatte doch sein ältester Bub inzwischen auch schon von der NSW ein nagelneues Bett bekommen. „Doch, doch —“ dachte er bei sich, „es gibt noch Liebe in der Welt!“ Aber die Liebe wäre nicht, wenn nicht der große Führer wäre, der durch seine Verhängung vom 3. Mai 1933 die NSW als führende und zukünftige parteiamtliche Organisation für das gesamte Gebiet der Wohlfahrtspflege und Fürsorge im Deutschen Reich bestimmt hätte; damit war die Nächstenliebe zu neuem Leben erwacht, war es doch dringende Notwendigkeit, daß gerade auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege und der Fürsorge nationalsozialistisches Vollen und Denken ihren Ausdruck fanden.

Klaus Erpenbeck ist heute aus innerer Überzeugung heraus längst Mitglied der NSW, damit hilft er nicht nur sich, sondern gleichzeitig auch anderen, die sich gleich ihm in bedrängter Lage befinden. Und Du, Volksgenosse, bist Du Mitglied der NSW? Wenn hilfst Du? — Du bist bestimmt besser daran als Klaus Erpenbeck! — Stehe nicht zurück, sondern komm, hilf mit, hilf Deinen deutschen Volksgenossen, erst dann bist Du ein deutscher Sozialist der Tat: ein Nationalsozialist im Sinne des Führers! Nationalsozialismus liegt nicht im Schein, sondern lediglich und allein nur in der Tat verankert: Werdet Mitglied der NSW! — Dann erst allebert Ihr Euch würdig ein in die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft!

Neu!



Dr. Oetker's
Bauernfleisch-
Puddingpulver

aus deutschen Rohstoffen in bewährter
Oetker-Qualität!

Daniell- und Mandel-Geschmack - Packchen 8 Pfg.



Papen über die Saarfrage.

Abhängigkeit der Saarkwirtschaft vom deutschen Markt / Abrechnung mit der französischen Propaganda.

Berlin, 31. Mai. Im Rahmen eines Pressefrühstücks des Vereins der ausländischen Presse im Hotel Adlon hielt Vizekanzler von Papen eine Rede über außenpolitische Fragen, in deren Mittelpunkt vor allem Ausführungen über die Saarfrage standen. Vizekanzler von Papen kennzeichnete einleitend die Zustimmung, daß 16 Jahre nach Beendigung des Weltkrieges eine große Nation gezwungen werden soll, durch Abstinenzung festzustellen, zu welchem Vaterlande sich ein Teil seiner Mitbürger bekennt, als den Ausfluß imperialistischer Geistes. Der wahre Frieden Europas wird erst erreicht werden, wenn die Welt diesen imperialistischen Methoden entsagt und sich zu einer Politik der Gerechtigkeit bekennt. Wir wünschen uns mit Frankreich vor der Abstimmung zu einigen, damit nicht durch die Leidenschaft eines Abstimmungskampfes, wie wir ihn ja leider schon des öfteren kennengelernt haben, diese Abstimmung zu neuen Spannungen zwischen den beiden großen Nationen führe.

Wir haben nie verzichtet und werden nie darauf verzichten, der ganzen Welt durch die Abstimmung zu beweisen, wie deutsch das Volkstum in der deutschen Westmark ist.

Frankreich hat uns nicht verstanden. Es verschaut sich hinter Paragraphen, wo es sich nicht nur um das Wohl zweier Völker, sondern um die Ruhe des armen, gequälten Europas handelt. Eine derartige Haltung ist uns Deutschen unverständlich.

Die Hoffnung auf einen Anschluß an Frankreich ist ja nun wohl endgültig geschwunden, nachdem mit der Frage von 130 000 Saarfranzosen endgültig aufgeräumt worden ist. Bleibt die Hoffnung auf die Abstimmung zugunsten des Status quo. Das würde die Fortdauer einer fremdbürgerlichen Regierung bedeuten, die nach der eigenen Meinung des jetzigen Präsidenten Klotz ausschließlich auf dem Wege der Diktatur regieren könnte, wie sie es in der Tat heute und seit 15 Jahren tut. Diktatorien regieren kann man nur eine kleine und begrenzte Weile, zumal wenn die Diktatoren nur die Agenten fremdbürgerlicher Regierungen sind. Wirtschaftlich gesehen, müßte sich dieses so regierte Gebiet einem der beiden Nachbarländer anschließen. Dafür käme in diesem Falle als Beherrscher der Saargebiete und Inhaber der Souveränität sofort mit der Franzosenwährung nur Frankreich in Betracht. Fortschreitende Verbesserung, Entfrachtung und wirtschaftliche Einverleibung müßten das natürliche Ende dieses Prozesses sein.

Von Deutschland wurden jährlich größere Summen für die Saar aufgebracht, als die Saargebietung in der gleichen Zeit an Steuern einnahm.

Es sind dies die Zusatzrenten für Sozialversicherung, Invaliden- und Unfallrenten, Beamten-, Offiziers- und Kriegspensionen. Bei einer Fortdauer des Status quo würden diese deutschen Leistungen selbstverständlich fortfallen müssen. Die wichtigsten Ausführungsleistungen der Saarkwirtschaft sind ferner Kohle und die Erzeugnisse der Eisen- und Stahlindustrie. Nun ist es selbstverständlich, daß Frankreich seit 1920 mit jährlich durchschnittlich vier Millionen Tonnen etwa den Hauptteil des auswärtigen Saarkohlenabfahres in Anspruch nimmt, aber 40 v. H. müssen auch heute noch außerhalb der französischen Volkswirtschaft, darunter in Deutschland, abgesetzt werden. Die Verminderung des Saarkohlenabfahres nach Deutschland beruht im wesentlichen auf der Abkopplung der französischen Eruberverwaltung. Von einer gesicherten Abgabemöglichkeit der Kohle in Frankreich kann also nicht gesprochen werden. Die Entwicklung der Wirtschaftskrise in Frankreich beweist auf das deutlichste, daß man die Auswirkungen der Krise möglichst von der französischen Volkswirtschaft fernhalten und dem Saargebiet aufzuballen bemüht ist. Im Gegensatz dazu

bietet die aufsteigende Konjunktur in Deutschland eine wachsende Abnahmefähigkeit auch für die Saarkohle, die ja früher ihren vorwiegenden Absatz in Süddeutschland fand.

Dazu kommt, daß wir unter dem nationalsozialistischen Regierungssystem über eine ausreichende Autorität der Regierung und genügend Organisationsmöglichkeiten verfügen. Ohne das Saarkohlenabkommen vom Februar 1928 wäre die heimische Industrie einfach zusammengebrochen. Sie drohte durch die Erschwerung ihres Absatzes nach dem deutschen Markt zusammenzubrechen. Man braucht sich nur die Warenliste des Abkommens durchzugehen, um ein einträgliches Bild davon zu erhalten, was geschehen würde, wenn Deutschland das Saargebiet handelspolitisch als Ausland behandeln müßte.

Das würde aber bei einer Entscheidung für den Status quo unweigerlich der Fall sein. Die französische Propaganda behauptet weiter, daß die Eisenindustrie des Saargebietes ohne Bezug Lothringischer Minnerde nicht existieren könne. Diese Rohstofflieferungen aus dem nahegelegenen Lothringen erfolgten aber nicht geschenktweise, sondern stellen für Lothringen eine sehr erhebliche Jahreseinnahme dar, die sich auf jährlich 30-40 Millionen RM. bezieht. Eine Verminderung würde also für die französische Wirtschaft einen empfindlichen Einnahmefehl bedeuten, während sie die Saarkwirtschaft zur anderweitigen Umstellung oder aber zu einer wesentlichen Verstärkung deutschen Rohstoffbezuges zwingen würde. Die wesentliche Verstärkung der deutschen Wirtschaft zu einheimischen Rohstoffquellen kann im übrigen gerade auch auf diesem Gebiete noch zu bedeutenden Änderungen führen. Näheres darüber wird zur gegebenen Zeit mitgeteilt werden.

Der dritte Punkt sind die Lebensmittellieferungen aus Lothringen.

Die Gebiete des Saargrenzgebietes warten aber geradezu darauf, mit ihrer Agrarproduktion wieder in das Saargebiet hinein kommen zu können, wodurch der Bezug von Lothringen vollkommen ausgeglichen wird.

Die Wahrheit liegt so: Jeder Lothringer wird Ihnen sagen, daß seine Landwirtschaft rettungslos ruiniert ist, wenn die Saargrenze gegen Lothringen geschlossen würde.

Die französische Propaganda legt nun ihre Hoffnung darauf, daß die Uebernahme der Regierung durch Adolf Hitler und den Nationalsozialismus vielen Bewohnern des Saargebietes nicht paßt. Sie hofft auf Kommunisten, Sozialdemokraten und ehemalige Zentrumsangehörige. Zur Deutschen Front stehen aber fast überall ehemalige Mitglieder der SPD und KPD, Männer, denen die Liebe zum Vaterland mehr galt als eigenes Gut. Ehemals führende Kommunisten geben eine Zeitung im Saargebiet heraus, die am Kopf die Ueberschrift trägt: „Ueber Allem steht die Nation“. Ein anderer Kommunistenführer erklärte: „Wir stimmen für Deutschland. Möge man uns nach der Abstimmung ins Konzentrationslager jenseits“. Glauben Sie mir, meine Herren,

die Stimme des Blutes und der Heimat ist im deutschen Arbeiter stärker als alle Verlockungen von fremder Seite. Nun zu der Hoffnung auf den katholischen Teil der Bevölkerung. Auch hier wird Frankreich eine große Enttäuschung erleben. Es ist ganz klar, daß in diesen Kreisen große Sorge herrscht in der Frage der kirchlichen Entwicklung in Deutschland. Die katholische Bevölkerung des Saargebietes würde es aber als eine Beleidigung schwerer Art ansehen, würde man den Schluß daraus ziehen, daß sie auf Grund dieser Sorgen nicht für Deutschland stimmen würde.

Der Vizekanzler kennzeichnete in diesem Zusammenhang die Gefolgschaft der Leute wie Max Braun und die Emigranten, die im Saargebiet die Träger der französischen Propaganda sind. Die Regierungskommission, die ja bestimmungsgemäß als Treuhänderin des Saargebietes verfaßt, hat es fertiggebracht, in die Polizei Emigranten, teilweise sogar an führender Stelle, einzusetzen. Eine derartige Maßnahme ist m. E. nicht tragbar. Es ist auch ganz selbstverständlich, daß diese Leute nicht neutral und objektiv ihren Dienst versehen und sich im schärfsten Gegensatz zur Bevölkerung setzen müssen. Diese Maßnahme hat in der Bevölkerung größte Erbitterung hervorgerufen und nicht dazu beigetragen, daß Ruhe und Ordnung gewährleistet sind. Die französische Propaganda behauptet, daß im Saargebiet ein unerträglicher Terror ausgeübt werde. Die Saargebietung nimmt das zum Anlaß, die Entsendung internationaler Polizeitruppen zu fordern.

Die Deutsche Front hat es wirklich nicht nötig, einen Druck auf die Bevölkerung auszuüben. Sie umfaßt bereits 93 v. H.

der Bevölkerung, ohne daß auch nur eine Werberfamilluna abgeholt wurde.

Sie hat zum Ueberfluß einen eigenen Kontrolldienst eingerichtet, der jede Ausübung eines Druckes oder Zwanges sofort der Leitung zu melden hat. Jeder Verstoß hat unmissverständlich Ausstoßung aus der Deutschen Front zur Folge. Mehr kann man wirklich nicht tun, aber man soll eine Bevölkerung nicht reizen. Darüber muß sich auch die Regierungskommission klar sein. Am 18. April d. J. hat der Generaldirektor der französischen Eruberverwaltung, Guillaumé, ausländischen Journalisten gegenüber geäußert, er werde alle deutschen Bergarbeiter entlassen und das Reich könne sehen, wie es sich ernähre. Die Verhandlungen über die Saargebiete würden nach Möglichkeit in die Länge gezogen werden, der Erzbezug unmöglich gemacht. Dieser nicht demontierten Äußerung stimmt die fortwährende Entlassung deutschgeinnter Bergarbeiter und die Einstellung zweifelhafter Elemente an deren Stelle überein. Ist das etwa kein Terror?

Statt daß wir uns in Fragen wie die Saarfrage verständnisvoll die Hände reichen, ziehen wir immer tiefere Gräben zwischen uns.

Eins steht fest: Wenn wir gemeinsam die wirtschaftlichen Fragen lösen und dafür sorgen würden, daß die Industrien Beschäftigung, die Bevölkerung Arbeit und Brot hätten, dann würde Zufriedenheit und Vertrauen wiederkehren. Im Bereiche dieser Frage liegt auch das Saarkohlenproblem, das allerdings für uns kein Problem ist. Frankreich verlangt in Genf Garantien für eine unbeeinträchtigte Abstimmung und Sicherung des Ergebnisses der Wahl. Wir haben einige Erfahrung und wären glücklich gewesen, wenn man uns solche Garantien in früheren Abstimmungsgebieten gegeben hätte, wo starke deutsche Minderheiten politisch entartet und auch materiell auf jede Art enteignet werden. Aber hier an der Saar liegen die Dinge anders: Frankreich macht offiziell keinen Anspruch auf Besitzwerbungen, weil es französische Minderheiten, die Deutschland zuzugliedern wären, dort nicht gibt. Es handelt sich also hier um Garantien für die Deutschen, die in den Schoß der Heimat zurückkehren.

Unverständlich ist mir die Rücksicht der französischen Regierung für solche Elemente, die nicht französische Staatsbürger sind, es vertritt auch nicht werden wollen und die aus rein innerpolitischen Motiven alles tun, um ihr eigenes Vaterland in den Augen der Welt herabzusetzen.

Aber wie dem auch sei, die deutsche Regierung ist vollkommen bereit, die Garantien für die Zeit nach der Abstimmung zu übernehmen, die ihr billigerweise zugemutet werden können. Wir wollen uns unter keinen Umständen mit mäßigster Beschleunigung so abzusprechen, daß es in Zukunft keinerlei Streitfragen darüber zwischen uns und Frankreich geben kann.

Dr. Frick in Dresden.

Der Kampf gegen Kritiker und Mörgler.

Dresden, 31. Mai. Mit einer Riesentundgebung wurde am Mittwochabend auf der Algen-Kampfbahn in Dresden der von der Reichsregierung proklamierte Kampf gegen die Niesmacher und Kritiker eröffnet. Die Hauptrede hielt Reichsminister Dr. Frick. Das große Geheimnis der Staatskunst Adolf Hitlers, so führte er aus, bestehe darin, daß sein ganzes Denken und Handeln beherrscht werde von dem Leitgedanken: „Alles mit dem Volk, durch das Volk, für das Volk“. Das überwältigende Ergebnis der Volksabstimmung des 12. November habe wesentlich dazu beigetragen, die Regierung in ihrem Kampf zu stärken. So werde sich der Führer immer wieder an das Volk wenden, wenn es die inner- oder außenpolitische Lage notwendig mache.

Es ist schade, so fuhr der Minister fort, daß die Schreiber der Emigrantepresse in den letzten Tagen nicht in Dresden waren und erleben konnten, wie das Volk dem Führer Anhänglichkeit und Treue bewies. Es gibt auch bei uns Leute, die niemals zufriedenstellen sind, weil sie nicht bereit sind, positiv mitzuarbeiten. Aber diese Schädlinge werden wir ausmerzen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß wir jede Kritik ablehnen. Wir sind im Gegenteil dankbar für jede Kritik, die bessernd und aufbauend wirken will. Selbst unsere Gegner werden zugeben müssen, daß wir unter der Regierung Hitler das Möglichste getan haben, um die Verhältnisse zu bessern. Es mag sein, daß es hier und da ungeeignete oder unwürdige Leute gibt, die als Konjunkturritter unter Mißbrauch der Autorität des Führers den nationalsozialistischen Grundgedanken „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ umgehen. Solche Verbrecher an der Nation müssen fast gestellt und unerbittlich gemacht werden. Es mag auch sein, daß manche Organisationen an die Volksgenossen zu hohe Anforderungen an Kraft, Zeit und Geld stellen und daß dadurch ein gewisser Ueberdruß erzeugt wird. Was bedeuten aber alle diese Kleinigkeiten und persönlichen Unannehmlichkeiten gegenüber den großen Dingen, die wir in dieser Zeit erleben?

Wenn man uns vorwirft, daß wir, um die Arbeitsbeschaffung zu ermöglichen, Wehbel auf die Zukunft gößen, so ist zu sagen, daß es weit besser ist, mit dem Geld arbeitslose Volksgenossen

wieder in Arbeit und Brot zu bringen, statt sie spazieren gehen zu lassen. Wenn die Kritiker für jagten, unter Export gehen zurück, so könne man erwidern, daß dies eine wesentliche Folge des Weltjudentums gegen Deutschland sei. Auch die Schwierigkeiten des mangelnden Exports und des Rückgangs der Devisen werde man zu überwinden wissen. Man werde gegebenenfalls zu einem reinen Tauschverkehr kommen müssen oder aber die bisher aus dem Auslande bezogenen Rohstoffe durch die Kraft des deutschen Genies im Inlande zu erzeugen versuchen müssen.

Hinsichtlich der im letzten Jahre in der Kirche entstandenen Unruhe müßte der Staat darauf bestehen, daß eine klare Entscheidung eintrete zwischen dem, was des Staates, und dem, was der Kirche sei. Die katholischen Jugendorganisationen könnten bestehen bleiben, sollten sich aber auf das kirchliche Leben beschränken. Die Streitigkeiten in der evangelischen Kirche sollten von den maßgebenden Vertretern der Kirche selbst erledigt werden. Es werde scharf darüber gewacht werden müssen, daß sich politische dunkle Elemente der Kirchenstreitigkeiten nicht zu nütze machen. Auch werde mit aller Kraft dafür gesorgt, daß Staat und Partei für alle Zeit eine Einheit bildeten. Der Minister stellte sich weiter schäufend vor das Berufsbeamtentum und bezeichnete es als vollkommen unsinnig, daß es hier und da als entbehrlich bezeichnet werde. Der Nationalsozialismus sei die Vertöpfung des Leistungsprinzips. Ein Beamter müsse nicht nur guter Gesinnung sein, sondern auch die notwendigen Fähigkeiten aufweisen.

Dr. Frick ging zum Schluß noch auf außenpolitische Probleme ein. Niemand, so lagte er, lehre Deutschland nach Genf zurück, so lange ihm nicht völlige Gleichberechtigung zugestanden sei. Auch in der Saarfrage müsse Recht Recht bleiben. Das ganze Deutschland brenne darauf, daß der Völkerverbund jetzt endlich den Abstimmungstermin für die Saar festsetze. Wir rufen unseren Brüdern an der Saar zu: „Halte aus und bleibe fest, der Siegespreis kann uns nicht fehlen!“ Der Minister schloß mit einem von den Massen begeistert aufgenommenen dreifachen Sieg-Heil auf den Führer.

Schulfrisches
Rehwild Rücken, Schlegel, Bage, Ragout
Freitag frisch eintreffend: lebendfrische **See- und Flußfische, Blaueiseln**
Frisch geschlachtetes 1934er **Milchmast- Geflügel**
in bekannter Güte empfiehlt
Carl Pfefferle
Erbprinzenstr. 23 Tel. 1415

Ein Zwiebelbräu, in **Paul Kneifels „Saarintinktur“**
dieses hat sich seit über 60 Jahren bei Nahrung, Hautausfall und Haarpflege glänzend bewährt, wo alle anderen Mittel versagen. Versucht empfohlen. — Zu haben in 3 Größen bei **Kaiser-Friedrichstr. 4, Carl Roth, Drogerie** Herrenstraße 26/28.

Kombinator-Dauerwellen
Mein großer Erfolg: Unverwundlich f. Reise, Sport u. Bad
Salon ADAMS
Damon- u. Herren-Friseur
Douglasstr. 14 Fernruf 7109
Eritkl. Behandlung, Saub. Bedienung.

Fässer für Kirschen
Kirschenhälbchen einmal gebraucht, 600 bis 700 Liter fassen, in taubelf. Zustand, mit u. ohne Fächer, liefert einzeln u. in Wagenladungen
Zustigart:
Fahhandlung G. Müller Schön, Zuzigart-Unterhahlem, Telefon 3046.

Herren- u. Sportanzüge
Berufskleidung aller Art
Sämtliche **Ausrüstungs-Artikel** der NSDAP.
kaufen Sie preiswert und gut bei
Besichtigen Sie meine Fallboot- u. Zelt-Ausstellung, Kaiserstraße 24

Bekleidungshaus
Rich. Pahr
Kronenstraße 49

Das Richtige
in Schuhwaren spez. für empfindliche Füße
Wäsche, Korsettersatz und Damenartikeln, gesundheitl. Nährmitteln
kaufen Sie günstig im
REFORMHAUS NEUBERT
Karlstraße 29a

Kleine Anzeigen
haben größt. Erfolg in der **Badischen Presse.**

Zu verkaufen
Badeeinrichtung, Kofenofen (Kupf.) mit Handbrause u. Emailwanne billig zu verkaufen.
Königsstr. 21, II.

Schreibmaschine
Mantelstern, mit allen Neuerungen, 55 N., Vertriebsleiter 70 N. zu verkaufen.
Königsstr. 21, II.

Immobilien
4 Zimmer
Etagenhaus in gr. Stadlage b. 15. Straße, zu kaufen gef. Ang. m. Bescheid u. 66145 an Bad. Presse erb. Nur Selbstverangebote

Büdtel
Sofort zu verkaufen, wegen Todesfall
mit Kolonialwaren-Geschäft, schöner Standort Mittelbad., farb. Ang. 15000 N., Ang. mit 66154, Ang. mit 66274 an die Bad. Presse.

Wäckerl
in mittl. Amst., Dampfbenz. Wackl., nachh. Umf. 2 Bad, Weib pro Tag, bet 9 000 N. u. 8000 N. Ang. zu verkaufen. C. Dinger, Kaiserstr. 13, Telefon 3650.

Etagenhaus
für 2 oder mehr Familien, in best. gutem Zustand, zu kaufen gesucht, Angebots direkt vom Verkäufer, mit allen Angaben unter R 27932 an die Bad. Presse

An- und Verkäufe von Kraftwagen u. Motorrädern

Zu verkaufen
Sehr gut erhaltenes **Motorrad** 200 cm, m. el. L., 2-28, günstig zu verkaufen, Ang. m. 66145, m. 66146, m. 66147, m. 66148, m. 66149, m. 66150, m. 66151, m. 66152, m. 66153, m. 66154, m. 66155, m. 66156, m. 66157, m. 66158, m. 66159, m. 66160, m. 66161, m. 66162, m. 66163, m. 66164, m. 66165, m. 66166, m. 66167, m. 66168, m. 66169, m. 66170, m. 66171, m. 66172, m. 66173, m. 66174, m. 66175, m. 66176, m. 66177, m. 66178, m. 66179, m. 66180, m. 66181, m. 66182, m. 66183, m. 66184, m. 66185, m. 66186, m. 66187, m. 66188, m. 66189, m. 66190, m. 66191, m. 66192, m. 66193, m. 66194, m. 66195, m. 66196, m. 66197, m. 66198, m. 66199, m. 66200, m. 66201, m. 66202, m. 66203, m. 66204, m. 66205, m. 66206, m. 66207, m. 66208, m. 66209, m. 66210, m. 66211, m. 66212, m. 66213, m. 66214, m. 66215, m. 66216, m. 66217, m. 66218, m. 66219, m. 66220, m. 66221, m. 66222, m. 66223, m. 66224, m. 66225, m. 66226, m. 66227, m. 66228, m. 66229, m. 66230, m. 66231, m. 66232, m. 66233, m. 66234, m. 66235, m. 66236, m. 66237, m. 66238, m. 66239, m. 66240, m. 66241, m. 66242, m. 66243, m. 66244, m. 66245, m. 66246, m. 66247, m. 66248, m. 66249, m. 66250, m. 66251, m. 66252, m. 66253, m. 66254, m. 66255, m. 66256, m. 66257, m. 66258, m. 66259, m. 66260, m. 66261, m. 66262, m. 66263, m. 66264, m. 66265, m. 66266, m. 66267, m. 66268, m. 66269, m. 66270, m. 66271, m. 66272, m. 66273, m. 66274, m. 66275, m. 66276, m. 66277, m. 66278, m. 66279, m. 66280, m. 66281, m. 66282, m. 66283, m. 66284, m. 66285, m. 66286, m. 66287, m. 66288, m. 66289, m. 66290, m. 66291, m. 66292, m. 66293, m. 66294, m. 66295, m. 66296, m. 66297, m. 66298, m. 66299, m. 66300, m. 66301, m. 66302, m. 66303, m. 66304, m. 66305, m. 66306, m. 66307, m. 66308, m. 66309, m. 66310, m. 66311, m. 66312, m. 66313, m. 66314, m. 66315, m. 66316, m. 66317, m. 66318, m. 66319, m. 66320, m. 66321, m. 66322, m. 66323, m. 66324, m. 66325, m. 66326, m. 66327, m. 66328, m. 66329, m. 66330, m. 66331, m. 66332, m. 66333, m. 66334, m. 66335, m. 66336, m. 66337, m. 66338, m. 66339, m. 66340, m. 66341, m. 66342, m. 66343, m. 66344, m. 66345, m. 66346, m. 66347, m. 66348, m. 66349, m. 66350, m. 66351, m. 66352, m. 66353, m. 66354, m. 66355, m. 66356, m. 66357, m. 66358, m. 66359, m. 66360, m. 66361, m. 66362, m. 66363, m. 66364, m. 66365, m. 66366, m. 66367, m. 66368, m. 66369, m. 66370, m. 66371, m. 66372, m. 66373, m. 66374, m. 66375, m. 66376, m. 66377, m. 66378, m. 66379, m. 66380, m. 66381, m. 66382, m. 66383, m. 66384, m. 66385, m. 66386, m. 66387, m. 66388, m. 66389, m. 66390, m. 66391, m. 66392, m. 66393, m. 66394, m. 66395, m. 66396, m. 66397, m. 66398, m. 66399, m. 66400, m. 66401, m. 66402, m. 66403, m. 66404, m. 66405, m. 66406, m. 66407, m. 66408, m. 66409, m. 66410, m. 66411, m. 66412, m. 66413, m. 66414, m. 66415, m. 66416, m. 66417, m. 66418, m. 66419, m. 66420, m. 66421, m. 66422, m. 66423, m. 66424, m. 66425, m. 66426, m. 66427, m. 66428, m. 66429, m. 66430, m. 66431, m. 66432, m. 66433, m. 66434, m. 66435, m. 66436, m. 66437, m. 66438, m. 66439, m. 66440, m. 66441, m. 66442, m. 66443, m. 66444, m. 66445, m. 66446, m. 66447, m. 66448, m. 66449, m. 66450, m. 66451, m. 66452, m. 66453, m. 66454, m. 66455, m. 66456, m. 66457, m. 66458, m. 66459, m. 66460, m. 66461, m. 66462, m. 66463, m. 66464, m. 66465, m. 66466, m. 66467, m. 66468, m. 66469, m. 66470, m. 66471, m. 66472, m. 66473, m. 66474, m. 66475, m. 66476, m. 66477, m. 66478, m. 66479, m. 66480, m. 66481, m. 66482, m. 66483, m. 66484, m. 66485, m. 66486, m. 66487, m. 66488, m. 66489, m. 66490, m. 66491, m. 66492, m. 66493, m. 66494, m. 66495, m. 66496, m. 66497, m. 66498, m. 66499, m. 66500, m. 66501, m. 66502, m. 66503, m. 66504, m. 66505, m. 66506, m. 66507, m. 66508, m. 66509, m. 66510, m. 66511, m. 66512, m. 66513, m. 66514, m. 66515, m. 66516, m. 66517, m. 66518, m. 66519, m. 66520, m. 66521, m. 66522, m. 66523, m. 66524, m. 66525, m. 66526, m. 66527, m. 66528, m. 66529, m. 66530, m. 66531, m. 66532, m. 66533, m. 66534, m. 66535, m. 66536, m. 66537, m. 66538, m. 66539, m. 66540, m. 66541, m. 66542, m. 66543, m. 66544, m. 66545, m. 66546, m. 66547, m. 66548, m. 66549, m. 66550, m. 66551, m. 66552, m. 66553, m. 66554, m. 66555, m. 66556, m. 66557, m. 66558, m. 66559, m. 66560, m. 66561, m. 66562, m. 66563, m. 66564, m. 66565, m. 66566, m. 66567, m. 66568, m. 66569, m. 66570, m. 66571, m. 66572, m. 66573, m. 66574, m. 66575, m. 66576, m. 66577, m. 66578, m. 66579, m. 66580, m. 66581, m. 66582, m. 66583, m. 66584, m. 66585, m. 66586, m. 66587, m. 66588, m. 66589, m. 66590, m. 66591, m. 66592, m. 66593, m. 66594, m. 66595, m. 66596, m. 66597, m. 66598, m. 66599, m. 66600, m. 66601, m. 66602, m. 66603, m. 66604, m. 66605, m. 66606, m. 66607, m. 66608, m. 66609, m. 66610, m. 66611, m. 66612, m. 66613, m. 66614, m. 66615, m. 66616, m. 66617, m. 66618, m. 66619, m. 66620, m. 66621, m. 66622, m. 66623, m. 66624, m. 66625, m. 66626, m. 66627, m. 66628, m. 66629, m. 66630, m. 66631, m. 66632, m. 66633, m. 66634, m. 66635, m. 66636, m. 66637, m. 66638, m. 66639, m. 66640, m. 66641, m. 66642, m. 66643, m. 66644, m. 66645, m. 66646, m. 66647, m. 66648, m. 66649, m. 66650, m. 66651, m. 66652, m. 66653, m. 66654, m. 66655, m. 66656, m. 66657, m. 66658, m. 66659, m. 66660, m. 66661, m. 66662, m. 66663, m. 66664, m. 66665, m. 66666, m. 66667, m. 66668, m. 66669, m. 66670, m. 66671, m. 66672, m. 66673, m. 66674, m. 66675, m. 66676, m. 66677, m. 66678, m. 66679, m. 66680, m. 66681, m. 66682, m. 66683, m. 66684, m. 66685, m. 66686, m. 66687, m. 66688, m. 66689, m. 66690, m. 66691, m. 66692, m. 66693, m. 66694, m. 66695, m. 66696, m. 66697, m. 66698, m. 66699, m. 66700, m. 66701, m. 66702, m. 66703, m. 66704, m. 66705, m. 66706, m. 66707, m. 66708, m. 66709, m. 66710, m. 66711, m. 66712, m. 66713, m. 66714, m. 66715, m. 66716, m. 66717, m. 66718, m. 66719, m. 66720, m. 66721, m. 66722, m. 66723, m. 66724, m. 66725, m. 66726, m. 66727, m. 66728, m. 66729, m. 66730, m. 66731, m. 66732, m. 66733, m. 66734, m. 66735, m. 66736, m. 66737, m. 66738, m. 66739, m. 66740, m. 66741, m. 66742, m. 66743, m. 66744, m. 66745, m. 66746, m. 66747, m. 66748, m. 66749, m. 66750, m. 66751, m. 66752, m. 66753, m. 66754, m. 66755, m. 66756, m. 66757, m. 66758, m. 66759, m. 66760, m. 66761, m. 66762, m. 66763, m. 66764, m. 66765, m. 66766, m. 66767, m. 66768, m. 66769, m. 66770, m. 66771, m. 66772, m. 66773, m. 66774, m. 66775, m. 66776, m. 66777, m. 66778, m. 66779, m. 66780, m. 66781, m. 66782, m. 66783, m. 66784, m. 66785, m. 66786, m. 66787, m. 66788, m. 66789, m. 66790, m. 66791, m. 66792, m. 66793, m. 66794, m. 66795, m. 66796, m. 66797, m. 66798, m. 66799, m. 66800, m. 66801, m. 66802, m. 66803, m. 66804, m. 66805, m. 66806, m. 66807, m. 66808, m. 66809, m. 66810, m. 66811, m. 66812, m. 66813, m. 66814, m. 66815, m. 66816, m. 66817, m. 66818, m. 66819, m. 66820, m. 66821, m. 66822, m. 66823, m. 66824, m. 66825, m. 66826, m. 66827, m. 66828, m. 66829, m. 66830, m. 66831, m. 66832, m. 66833, m. 66834, m. 66835, m. 66836, m. 66837, m. 6683

Badische Chronik

der

Badischen Presse

Donnerstag, den 31. Mai 1934

50. Jahrgang / Nr. 243.

In den Alpen von Detigheim.

Hinter den Kulissen der Volksschauspiele / Ein Vormittag bei Pfarrer Saier und seinen Mitarbeitern
Vor Beginn der neuen Spielsaison.

(Von unserem nach Detigheim entsandten Redaktionsmitglied.)

Wieder rüftet das Dörfchen Detigheim in der Rheinebene bei Kastatt zum Spiel. Sein Pfarrer-Regisseur Saier, übrigens ein herzhafter Schwarzwälder, aus Kirchzarten bei Freiburg gebürtig, hat das Dorf seit 1910 als badisches Volksschauspiel berühmt gemacht. Die volksgemeinschaftliche, kulturelle Arbeit, die

Man verwendet im wesentlichen den eindrucksvollen ägyptischen Bau aus dem früheren Spiel „Josef und seine Brüder“. An den Säulen, die mit Rohrmatten umlegt und dann mit Märlen fertiggemacht werden, gibt es noch mancherlei herzurichten, die Palasttreppe wurde mit Holzdielen neu gebaut. Pfarrer Saier ist auch in diesen Fragen

auf einer Leiter vor der 50 Meter breiten Alpenkulissenwand, die die Szenerie im linken Hintergrund abschließt. Das abendliche Leuchten dieser aus „Teil“ bekannten Bergkulisse, wenn die Strahlen der untergehenden Sonne darauf fallen, ist sein Farbenwerk. Er weiß so zu malen, daß von der Zuschauertribüne aus gesehen alles „wie echt“ wirkt und daß die Besucher immer wieder nur „wundervoll“ und „prachtvoll“ sagen können.

Nachher ist „Alpinist“ Hinkelbein von seiner Klettertour aus den Kulissengleisern wieder auf den Boden gekommen und hat wie ein guter Papa die Tauben gefüttert, die ihn gut kennen und auf seinen Lockruf hören. Wir haben inzwischen die neu erbaute „Villa“ des Herrn von Kappelkopf in Augenschein genommen, die in einem schönen Naturgarten gelegen ist und auf deren Balkon echte Geranien blühen. Das ist ja einer der großen Vorzüge des Detigheimer Volksschauspiels: Seine Naturverbundenheit auch in der Szenerie.

Zum Abschluß unseres Rundgangs kommen wir an den Kassen, schalten am Eingangstor vorbei und da meint Pfarrer Saier in seiner wichtigen und schlagkräftigen Art: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen!“ Der Besucher nämlich. Wir verstärken diesen Wunsch, indem wir sagen: Tausende und Abertausende müssen es



Links: Maler Hinkelbein vor der Alpenkulisse. Mitte: Der Palast des Alpenkönigs. Rechts: Pfarrer Saier gibt Tips.

hier Jahr für Jahr geleistet wird, steht auch außerhalb Badens in keinem schlechten Ansehen. Die Amerikaner, die immer wieder den Weg von den Baden-Badener Luxushotels in Pfarrer Saiers Gemeinde finden, waren und sind voll des Lobes und nennen Detigheim in einem Atem mit Oberammergau, wenngleich die propagandistischen Möglichkeiten des oberbayerischen Spiels unseren badischen Landesleuten mitnichten zur Verfügung stehen. „Wilhelm Tell“ insbesondere hat aber gleichwohl den Ruf des badischen Schauspielerdorfes weit hin begründet. Nicht umsonst steht man gleich am Dorfeingang auf das schmucke Hotel „Zum Wilhelm Tell“.

Was wird in diesem Jahre, wenn in etwa vier Wochen die Tore zur Detigheimer Freilichtbühne wieder geöffnet werden, gespielt werden?

Um eine Antwort auf diese Frage zu erhalten, haben wir uns unlängst an einem schönen Vormittag zu Pfarrer Saier aufgemacht und ihn im Arbeitszimmer seines Pfarrhauses mit unserem Besuch überrascht. Der fleißige Mann saß gerade hinter dem bei Reclam erschienenen Textbuch der in den 80er und 90er Jahren auf vielen Bühnen berühmt gewordenen Märchenposse von Raimund „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“. Ein großes dieses Regiemanuscript dieses nun zur Aufführung gelangenden lustigen Stückes lag vor ihm und zeigte auf vielen Blättern seine schwungvolle Handschrift. „Ich muß verschiedene umschreiben, um Massenheben und Volk einschleichen zu können“, sagte der Pfarrer. Die ursprüngliche Absicht, in diesem Jahre mit einer Bearbeitung von Calderons „Welttheater“ herauszukommen, ist fallen gelassen worden und nun heißt es, mit Hochdruck an die Proben des neuen Stückes gehen, um in der verbliebenen kurzen Zeit bis zum Spielbeginn noch fertig zu werden.

Was gibt es da nicht alles zu tun! Zwischen vielen Telefongesprächen, die z. T. technischen Anordnungen gelten, muß auf dem Aufführungsplatz selbst der Aufbau der Szenerie übermachtet werden, die vier Hauptdarsteller, Berufsschauspieler aus Baden-Baden, Forstheim und Bonn, müssen ihre Texte erhalten, mit dem diesjährigen Regiearbeiter Josef Diegen aus Karlsruhe von der Deutschen Wanderbühne gibt es hundertlei Dinge zu besprechen und auch mit dem Hauptlehrer Karl Schaubert, der Chor und Orchester unter sich hat, bedarf die musikalische Ausstattung mancher Überlegung und zweifelhafte Entscheidung. Und mitten in dieses Arbeitstempo des Pfarrers sind wir hineingeklappt, haben einen vorwichtigen Blick in das Textbuch geworfen und uns belehren lassen, daß in dem Stück der vornehme Herr von Kappelkopf, ein sogenannter Wiesmacher und Quersulant, im märchenhaften Reiche des Alpenkönigs eines besseren belehrt wird und zum Gaudium des zahlreich versammelten Volkes — es sind mit Kinder wieder etwa 500 Mitwirkende — als gemach ein auskömmlicher Mensch wird. Es ist ein lustiger Märchenstoff, der in der wunderbaren Naturszenerie des Detigheimer Schauspielers, und sorgfältig ausgestaltet mit choristischen und tänzerischen Massendarbietungen, den Zuschauern sicherlich viel Freude bereiten wird. Entscheidend für die Wahl des Stückes, die auch die Zustimmung der Landespropagandastelle gefunden hat, war die Überlegung, die bereits vorhandenen Kulissen und Kostüme in möglichst umfangreicher Weise verwenden zu können.

Trotz der unheimlichen Regiearbeit haben wir es vermocht, Pfarrer Saier zu einer Inspektionsfahrt mit uns nach dem Schauplatz der Spiele zu verleiten. Zuvor aber wurde eine der Hauptdarstellerinnen, Fräulein Emma Speck, die Kappelkopfs Kammerjosef Pieschen darstellen wird, bei ihrer häuslichen Vorfahrt auf den Kulissfilm gebannt. Fräulein Emma, ein munteres, 21 Jahre altes Mädchen, ist im Hauptberufe landwirtschaftliche Mithelferin im Hause ihres Vaters. Nur im Nebenberuf kann sie in aller Herrgottsfrühe, bevor sie auf das Feld hinausgeht, ihre Rolle auswendig lernen und vielleicht spät abends wiederholen. Trotz ihrer Jugend ist sie den Detigheimer Besuchern keine Unbekannte mehr, denn im Tell hat sie schon die Bertha von Brunned gespielt und ist mit feurigem Rog über die Naturbühne gesprengt.

Auf dem Platz der Spiele

selbst ist Blagmeister Speck, der übrigens in dem neuen Stück die Rolle eines Bürgermeisters spielen wird, gerade dabei, mit mehreren Arbeitern den prunkhaften Eispalast des Alpenkönigs aufzubauen.

ein sachkundiger Berater. Zwischen den Säulen geht er in seinem Pfarrersrock umher und gibt Tips, wie man es am besten macht. Auf dem Vorplatz gurren die Tauben in der warmen Vormittags-sonne und sechs Pfauen verlustieren sich weiter hinten in der Alpenlandschaft der gemalten Kulissen auf ihre Weise, indem sie frohgemut ihre farbensprühenden Köder schlagen.

Auf der „italienischen“ Seite der Alpen, d. h. hinter den Kulissen der Schweiz, hat der für die Kollischneiderei verantwortliche frühere Hoftheatergarderobier Richard Thiele in einem Nebengebäude seine Arbeitsstätte mit mehreren Schneiderinnen aufgeschlagen. Herr Thiele, früher 30 Jahre lang am Karlsruher Landestheater für die Männergarderobe verantwortlich, ist auch heute noch mit seinen 72 Jahren ein Meister in seinem Fach. Pfarrer Saier hat Thiele seit vier Jahren, seit dessen Pensionierung, ständig in Dienst. Ein Rundgang durch die Werkstätten zeigt fleißige Hände am Werk, um alle die roten, blauen und grünen Wämmer, die Tanzkostüme der Mädchen und die Schleppländer der Frauen fertigzustellen. In dem großen Garderoberraum sind eine Unmasse von Kostümen auf die sorgfältigste Weise aufbewahrt; es ist ein Lager historischer Bekleidungsstücke, das sich sehen lassen kann.

Noch einen wichtigen Mitarbeiter hat Pfarrer Saier nun schon seit 10 Jahren ständig in seinen Diensten und auch dieser wohnt wie der Garderobier mit seiner Familie im Dorf: Das ist Kunstmaler Karl Hinkelbein, ein perwitteter, grauhaariger Charakterkopf, der früher in Speyer gelebt hat. Hinkelbein ist auch schon 68 Jahre alt, aber er versteht sich auf seine Alpenkulissen und auf die Meisterhaft, eine verblüffende malerische Illusion herorzugaubern. Mit seinem langen Pinselsteden entdecken wir ihn hoch



Die Schauspielerin am Dorfbrunnen. Emma Speck wird eine Kammerzofe spielen.

jetzt! Wenn Detigheim in einigen Wochen ruft, darf niemand fehlen, denn hier ist Volkstanz, die sich sehen und hören lassen kann. O. Schempp.

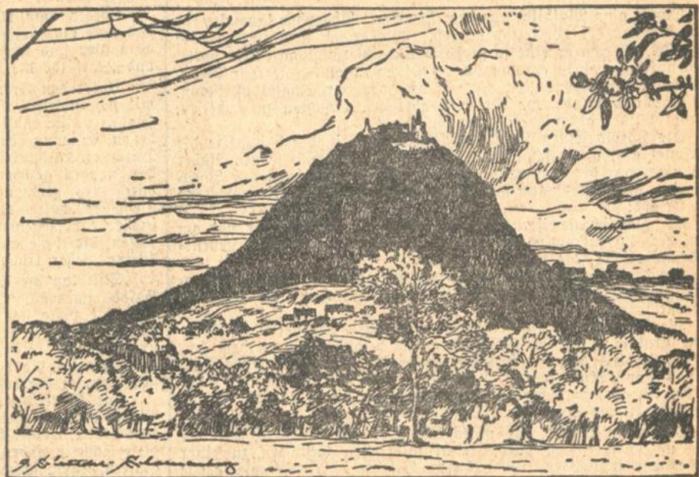
Festspiele auf der Ruine Küssaburg.

Unser Bild gibt die gewaltige Ruine „Küssaburg“ (in der Schweiz auch Zwingli- burg genannt), von der man einen wunder- vollen Rundblick hat, wieder. Die Küssaburg ist in der Nähe der Bahnstation Ober- lauchringen (Waldshut) bzw. bei Rheins- heim gelegen. Eine neuangelegte Autostraße führt bis zur Burgruine (Parkplatz für 1000 Autos). Die Ruinen der Küssaburg sind so ausgebreitet und großartig, daß nur wenige Ruinen in Süddeutschland ihnen an die Seite gestellt werden können. Viele Tausende statten der Burg jährlich einen Besuch ab. Nach einer alten Chronik soll das Schloß Küssaburg 136 Zimmer und Gemächer ge- zählt haben. Vermutlich wurde es im Jahre 181 v. Chr. auf den Grundmauern eines rö- mischen Wachturmes durch Attila von Sulz erbaut und im Jahre 1527 vom Grafen von Sulz zur Festung umgewandelt. Das ge- waltige Bergschloß wurde von der eigenen Besatzung beim Verantwachen der Schweden im Frühjahr 1634 geplündert und angezündet.

Die „Küssaburg“ wurde neuerdings zur Landes-Freilichtbühne ernannt. Am 3. Juni wird auf der Freilichtbühne der Burg das historische Heimatstück aus dem 17. Jahr- hundert „Das Kaisergericht auf der Küssaburg“ aus dem Klettgau und den Kantonen Schaffhausen, Aargau und Zürich, von Hans Brandel herausgeführt und jeden Sonntag bis auf weiteres wiedergegeben. Über 300 Personen aus dem Badischen und aus der Schweiz wirken mit. Hauptrollen: Berufsschauspieler der Stadttheater Konstanz und Basel; Regisseur: Hans Neumeister, Kassel. Die Zuschauertribüne bietet 3000 Personen Platz.

Vorgeschichtliche Funde in Heidelberg.

Heidelberg, 30. Mai. Bei Grabarbeiten auf dem Heiligenberg, auf dem Gelände des künftigen Thingplatzes, fiel man dieser Tage auf Scherben, die nunmehr als Reste zweier vorgeschichtlicher



Siedlungen festgestellt wurden. Der Leiter des archäologischen Instituts der Universität Heidelberg verlegt die eine Siedlung in die Zeit um 1000 v. Chr., die andere in die Uebergangszeit von den Kelten zu den Germanen. — Weitere vorgeschichtliche Funde wurden auf dem Gewann Oberer Ries in Neuenheim, auf dem Gelände des früheren römischen Steinastells gemacht. Ein Arbeiter fand beim Ausheben der Erde eine römische Münze mit der teilweise noch leserlichen Inschrift „Octavianus Augustus“. Am Montag fiel man an der gleichen Stelle auf Werkzeug aus Eisen, die wahrschein- lich von einer römischen Schmiede herrühren.

Ausschluss des Corps „Bandalia“ in Heidelberg

Die Pressestelle der Studentenschaft der Universität Heidelberg teilt mit:

Der Führer der Heidelberger Studentenschaft, Gustav Adolf Schell, hat mit Wirkung vom Dienstag, den 29. Mai 1934, das Corps „Bandalia“ Heidelberg aus der Bändeligen Kammer der Heidelberger Studentenschaft ausgeschlossen.

Feuer in Heidelberg.

Heidelberg, 31. Mai. Am Mittwoch nachmittag brach im Dachgeschoss eines Hauses am Friesenberg, das von vielen Parteien bewohnt wird, ein Brand aus, der rasch gefährliche Formen annahm.

Das Nachbarhaus der Schriftstellerin Ricarda Huch war ebenfalls gefährdet. Es konnte jedoch ein Uebergreifen des Feuers verhindert werden.

Großfeuerlöschprobe im Hochschwarzwald.

Willingen, 28. Mai. Am bei der herrschenden Trockenheit und dem großen Wassermangel in den hoch gelegenen Schwarzwaldgemeinden gegenüber einem etwaigen Großfeuer gerüstet zu sein, fand am Samstagnachmittag in dem benachbarten Kirchdorf ein neuartiger Versuch statt.

Das Ergebnis war insofern ausgezeichnet, als die beiden auf der Höhe erzielten Wasserstrahlen eine sehr ansehnliche und durchaus ausreichende Stärke aufwiesen.

Im Tunnel verunglückt.

Leiberg, 30. Mai. Bei Tunnelarbeiten verunglückte am Mittwoch vormittag der Schlosser Karl Heilmann von Leiberg dadurch, daß ein Druckstößel, der aufgestellt werden sollte, niedersiel.

Waldshut, 30. Mai. (Unfall.) Im Porphyrtwerk Degen ist wiederum ein Arbeiter schwer verletzt worden.

Neckargemünd ehrt zwei Söhne der Stadt.

Neckargemünd, 31. Mai. Der Rat der ehemals reichsunmittelbaren Stadt Neckargemünd hat beschlossen, in dankbarer Würdigung die Verdienste von Professor Dr. Carl Beck (1856-1911), des berühmten Chirurgen an der Newporter Post-Graduate-Medical School und Chefarzt des St. Marks Hospitals und der deutschen Poliklinik in Newport, und Dr. Peter Schellbach (1865-1932), des Heimats- und Volkschirurgen, Ehren- und Gedächtnisinsignien an den Geburtshäusern andringen zu lassen.

Badische Gerichtszeitung.

Ihringer Kreditvereinsprozeß

vor der Großen Strafkammer in Freiburg.

Freiburg i. Br., 30. Mai.

Vor der Großen Strafkammer nahm heute vormittag der Prozeß gegen die ehemaligen Vorstandsmitglieder der Ihringer Spar- und Kreditbank e. G. m. b. H., den Rechnungsdirektor Ludwig Lay und den Vorstand Karl Friedrich Karle, beide aus Ihringen, seinen Anfang.

Als im Jahre 1904 in Ihringen ein ländlicher Kreditverein gegründet worden war, bestand seine Aufgabe darin, als ländliche Kreditgenossenschaft die Spargelder der Genossen zu sammeln und den kreditbedürftigen Genossen Darlehen gegen Sicherheit zu geben.

Die beiden Angeklagten sind beschuldigt, teils in mehreren selbständigen, teils in gemeinschaftlichen Handlungen als Vorstandsmitglieder einer Genossenschaft absichtlich zum Nachteil der Genossenschaft Geschäfte ausgeführt zu haben.

Tagung der Rheinregulierungskommission.

Basel, 31. Mai. Die Baukommission für die Regulierung des Rheines zwischen Strassburg und Jstein (Basel), in welcher Frankreich, Deutschland und die Schweiz vertreten sind, trat am 29. Mai in Bern zu ihrer ordentlichen Sitzung zusammen.

Am die Schiffbarmachung des Oberrheins.

Hauptversammlung des Rheinschiffahrtsverbandes Konstanz, Lindau i. B., 28. Mai. Mit der 18. Hauptversammlung, die der Rheinschiffahrtsverband Konstanz am Sonntag in Lindau in Gegenwart der Vertreter der schweizerischen Schiffahrtsverbände, des nordostschweizerischen Schiffahrtsverbandes Rhein-Bodensee und des Vereins für die Schiffahrt auf dem Oberrhein und zahlreicher Behörden und Körperschaftsvertreter abhielt, dürfte die Schiffbarmachung der Strecke Basel-Bodensee einen wichtigen Schritt vorwärts getan haben.

Kommerzienrat Stiegeler fügte ergänzend hinzu, daß mit dem vorläufigen Ausbau bis zur Aramündung dann auch die Her-

urkundenfälschung angeklagt. Außerdem haben Lay und Karle in je zwei selbständigen Handlungen zum Nachteil der Genossenschaft, dadurch gehandelt, daß sie über die Kreditgrenze hinaus ohne Genehmigung des Vorstandes Kredite eingeräumt haben.

Ungeheurer Genossenschaftsrechner.

Freiburg i. Br., 30. Mai. Erwin Friedrich Leimenstoll aus Böttingen hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Untreue in Tateinheit mit Urkundenfälschung zu verantworten.

Sicherungsverwahrung für Betrug und Urkundenfälschung.

Mannheim, 31. Mai. Nach einer sich den ganzen Tag über hinziehenden Verhandlung verurteilte am Mittwoch das Schöffengericht den 54jährigen Karl Bodenheimer wegen Untreue in zwei und wegen Betrugs und Urkundenfälschung in sechs Fällen zu zwei Jahren Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis.

Stellung einer Verbindung zur Rhone in greifbare Nähe rüde, die von den schweizerischen und französischen Schiffahrtsverbänden schon lange angestrebt wird. Eine solche Mithilfe, wie sie die Gemeinden und Industrien bei der Anlage der Umflossungspläne in Grenzschiffen leisten werden, werde der Schiffahrt sicher auch auf der weiteren Strecke zuteil werden.

Entsprechend den Bestimmungen des Reichsverkehrsministeriums wurden alsdann die nach dem Führerprinzip aufgestellten neuen Satzungen einstimmig angenommen.

Geschäftsbericht, Jahresrechnung und Voranschlag für 1934, der in Einnahmen und Ausgaben mit 16500 RM. balanciert, fanden ebenfalls einstimmige Annahme.

Stärkere Bewölkung.

Flaches Hochdruckgebiet überdeckt den Kontinent. Süddeutschland befindet sich auf seiner Westseite im Bereiche östlicher bis südöstlicher Winde. Unter der Einwirkung kleinerer über Frankreich und der Bistaja liegenden Störungen sind jedoch etwas feuchtere Luftmassen nach dem Kontinent gelangt, die zeitweise auch zu Bewölkung und gewittiger Neigung Anlaß geben.

Wetterausichten für Freitag, den 1. Juni: Zeitweise bewölkt, Temperaturen wenig verändert, höchstens vereinzelt gewittige Regenfälle.

Wasserstand des Rheins.

Rheinfelden: 22 Stm., gef. 6 Stm.
Breisach: 104 Stm.
Geil: 218 Stm., gef. 3 Stm.
Mannheim: 214 Stm.
Gamb: 137 Stm.



Ein Mann fällt auf den Kopf. Roman von Friedrich Fuchs.

22 Damit ging Mathilde aus dem Zimmer. Phosphor taumelte ihr nach, irrte an der Welt und an sich. Wie er sich noch einmal nach dem Ort, an dem er eine so große seelische Verwüstung erlebt hatte, umschaute, gewahrte er, wie Jordis seinen Kopf in die Tür steckte, und hörte ihn sagen: „Du bist ein dreifacher Schafstopp, Rahn. Dieser Mann würde, um dir seine ehrlichen Absichten zu beweisen, so viel Wider abtaufen, als du wolltest!“

Als Jordis seinen Kopf zurückzog, tauchte in der Türspalte die Staffelei auf, an welcher der Maler dumpf brütend lehnte. Ueber ihm aber, von der Leinwand herab, grinsten dem erschrockenen Phosphor der Keierkastenmann mit seinem Affen frech und triumphierend ins Gesicht!

Es schloß sich die eiserne Schicksalsportale hinter Phosphor, und am Arm des Weltüberwinders Jordis taumelte er um viele Lebens-eindrücke reicher, die fünf Etagen hinauf.

Die drei Menschen fanden sich erst an einer Straßenecke zusammen, die schon fünfhundert Schritte von dem Hause des Malers entfernt war.

Die Schatten der Häuser hörten hier auf. Die grelle Mittags-sonne strahlte ihnen ins Gesicht, denn sie befanden sich an dem letzten Häuserblock der Großstadt, der wie ein Fort in Kampfstellung in das Land hineinragte. Das Feld hatte eine verstaubte, schiefe Farbe, Unrat und Scherben lagen hier und da in großen Haufen und verbreiteten einen säuerlichen Gestank.

Die weiße Sonne, die mittäglich über allem lastete, vereinte diese unendlich vielen durcheinanderquirlenden Gestalten zu einer Reihe von spukhaften, unwirklichen Bildern, die sich wie grelle Traumfragten auf die drei Menschen aus einer andern Welt drängten.

Mathilde wurde durch einen kleinen rohnästigen Bengel, der sich stolz mit den Händen in den Holentischen vor sie aufgestellt hatte und sie laut anlachte, aus ihrem schmerzhaften Brüten über Rahn gemackt. Sie schluckte, seufzte und sagte: „Vor allen Dingen muß ich zu meinem Kinde!“

„Nun wachte auf Phosphor auf: „Darf ich Sie begleiten?“ fragte er schüchtern. „Nein, ich bitte Sie, lassen Sie mich eine Zeitlang allein“, rief Mathilde, von einer persönlichen Nervosität befallen, „ich muß mich erst sammeln! Es ist ja alles durch den heutigen Tag verkehrt worden!“

Da sie Phosphors betäubtes und betroffenes Gesicht wahrnahm, erfaßte sie schnell seine beiden Hände und fügte hinzu: „Nein, Sie haben mich nicht getränkt! Sie haben mir die Gelegenheit gegeben, mich vor einem fürchterlichen Leben zu bewahren. Erst heute habe ich gesehen, wie wenig ich im Grunde zu diesem Mann passe, an den ich bisher mein Leben geknüpft habe. Und das dante ich Ihnen!“

Phosphor trieben diese angstvollen, sich überstarkenden Worte, welche die ganze innere Verzweiflung Mathildens verrieten, die Tränen in die Augen. „Sie sollen es gut haben, Mathilde“, schwur er im überquellenden Gefühl. „Sie sollen entschädigt werden für all das Schlimme, das Sie um diesen Mann erlitten haben!“ Und er beugte sich und küßte die Hand des Mädchens, ehe dieses es wehren konnte.

Jordis war lustig! „Haraduridag!“ schrie er. „Doktor, Sie sind doch ein famoser Mann! Doch nun laßt uns Drohnen lüden, denn hier sind wir am Ende der Welt!“ Häufig zog er Phosphor und Mathilde die Straße hinab.

Unter den Arm packte er den Doktor und zog ihn im Elfschritt mit sich, schleifte ihn dreiviertel Stunden durch enge Straßen der Stadt, bis sie endlich vor einem altertümlichen Hause standen, über dessen Eingang Bratpfanne, Gabel und Kochlöffel getrenzt waren. Durch einen dunkeln, gewölbten Gang ward Phosphor von dem Philosophen gezogen, eine keile Stiege hinaufgehoben und endlich durch eine geheimnisvolle Flügeltür geworfen, die ihn in einen niedrigen, holgetäfelten Raum auspölte, wo an hölzernen Tischen in Lederüberzogenen, breiten, uralten Stühlen Gäste saßen, deren Rufen die leise wie Grünpan schimmernde Färbung der echten Weingeister trugen.

Still lag die Stube in einem grauen, den Augen wohlthuenden Halbämmer da. Die vier oder fünf Gäste, die ein jeder für sich über die Güte des wunderoffenbarnden Getränkes nachgrübelten, achteten auf die beiden Ankömmlinge nicht. Phosphor schaute sich um, als wäre er in die Höhle eines Zauberers geraten, und wartete der Wunder, die da kommen sollten. Und siehe, das erste geschah schon, ehe er sich dessen noch verah.

Zur Seite des mächtigen grünen Rachelosen, der neben dem Büffet an der Mittelwand stand, lag über einem der Lederfüße eine breite, weiße Küchenhülle. Unter dem Blick Phosphors nahm diese Schürze Leben an, stellte sich auf zwei kurze Füße, ließ einen glatten, alten, schlaun Kopf mit Glase aus sich herauswachen und bewegte sich auf Phosphor und Jordis zu. Ehe sich Phosphor noch von keinem Schreck erholt hatte, kam hinter dem Dien eine zweite Schürze hervor, nur daß sie keine Füße hatte, auf denen sie sich fortbewegte. Unmittelbar glitt sie über den Boden dahin, der ersten Schürze nach.

Um aber das Erstaunen des guten Doktors voll zu machen, sah er, wie sein Führer in dies Reich der Wunder seine beiden Hände ausstreckte und die beiden Schürzen als alte Bekannte begrüßte.

„Sie scheinen es mir nicht glauben zu wollen“, sagte Jordis mit einem merkwürdigen Lächeln, „daß hier diese beiden Herrschaften der Herr Wirt und die Frau Wirtin sind! Aber ich lobe mir die alte Zeit und die alte Sitte. Weißt ich die Festfarbe aller echten Schmecker und Jäger, weiß die Farbe der Ewigkeit und des Nichts.“

Was müssen wir alles an Pflanzen und Kreaturen unserm Gaumen opfern, damit er recht erheitert wird! Die Farbe der Unschuld, die Farbe der Harmlosigkeit sei der Untergrund für alle Freuden, die wir genießen. Nur verderbte Menschen können von rotlamten Deden speien und in farbigen Seidentüchern schlafen und lübel! Teufler Meister Winipring, gehen Sie hin und holen Sie uns eine flache Romané, damit wir befeuert werden von der Sonne Burgunds!“

„Wollen die Herren auch etwas speisen?“ ließ sich die andre ungeheure Schürze, welche die Wirtin darstellte, hören. „Ich muß danken“, erwiderte Jordis nachdrücklich, „ich muß es!“

„Aber Sie sind selbstverständlich mein Gast“, nahm Phosphor das Wort. „Ihr Gast? Wo ich Sie hierhergeführt habe! Wo denken Sie hin!“

„Aber ich bitte Sie —“ Das Antlitz des Wirtes nahm einen verklärten Zug an, er folgte seinem Weib, das sich schon vor ihm zur Küche geschlichen hatte, um Kratbouillon herzurufen. Ausatmend schaute Jordis den Phosphor an.

Als er dessen Erstaunen über seinen Enthusiasmus bemerkte, sagte er ruhig: „Gehe ich dem Genuß großer Kunstwerke entgegen, so fühle ich stets, was es heißt, Mensch zu sein!“

Dann begannen sie das Mahl. Als Jordis für einige Sekunden verstummt und auf die Bouillon zu warten begann, fiel die Seele des guten Doktors von den Höhen der Genußsucht hinab in den unfeigen Morast sehnsüchtiger Liebe. Sein Gesicht drückte die Scham aus, daß er keines Gefühls vergessen konnte. Das Blut flieg ihm zu Kopfe vor Aerger und Schmerz und fristete ihm in den Werten des Kadens und im Hintertopf, so daß er die Stirn in beide Hände küssen mußte.

„Sagen Sie um des Himmels willen, was Ihnen ist!“ fragte Jordis den Armen, als er seinen elenden Zustand gewahrte. „Ich mußte an die arme Mathilde denken“, antwortete der Doktor mit leiser, hoffnungsloser Stimme.

Für Mathilde war heute der wohlthuendste Moment ihres Lebens, entschied Jordis. Dieses Zusammenleben mit Rahn war eine ohne Worte verabredete Lüge auf Gegenseitigkeit! Es ist nur gut, daß sie diesem halben Zustand ein Ende gemacht hat, und ich hoffe, daß sie sich nicht etwa aus Sentimentalitäten wieder verjähnen!“

„Sie wissen nicht, wie sehr ich unter der Idee leide, daß Mathilde durch mich um ihre Zukunft gekommen ist!“

„Sie wollten ihr doch Gesangsstunden geben lassen.“ Phosphor nickte. „Das ist für das gute Mädchen viel besser, als wenn sie jahrelang Modell, Köchin, Stuben- und Kinderfrauen für unsern wadern Rahn spielen würde.“

Phosphor schüttelte kummervoll seinen Kopf. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 31. Mai 1934.

Neuerungen im Zugtelegraphenverkehr.

Am 1. Juni tritt für die Aufgabe von Privat-Telegraphen in den Schnell- und Eilzügen eine neue Gebührensatzung in Kraft. An Stelle der bisher erhobenen Einheitsgebühr für 14 Wörter erfolgt die Berechnung wieder nach der tatsächlichen Wortzahl; dabei ist die Mindestgebühr auf 10 Wörter festgesetzt und der Höchstumfang der Telegramme auf 20 Wörter ausgedehnt worden. Zur Vereinfachung der Abfertigung ist auf den Rückseiten der Telegrammformulare eine Gebührentafel abgedruckt, aus der die Kosten für ein Telegramm innerhalb Deutschlands und nach den verschiedenen europäischen Ländern zu ersehen sind, nach denen Zugtelegraphen aufgegeben werden können. Anfang Juni werden in den Abteilungen der Schnell-, Eil- und schnellfahrenden Personenzüge Werbeblätter mit Hinweisen auf den Zugtelegraphenverkehr ausgelegt werden.

Die Verantwortlichkeit in der Jugendfürsorge

Das Staatsministerium erläßt eine dritte Verordnung über Änderungen der Ausführungsverordnung zum Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt. Danach werden die Aufgaben des Bezirksfürsorgeverbandes als Jugendamt in alleiniger Verantwortung dem Landrat und in den verbandsfreien Städten vom (Ober-)Bürgermeister wahrgenommen. In wichtigen Fragen und Einzelfällen wird ein Beirat für Jugendwohlfahrt hinzugezogen, dem angehören: ein Beamteter Arzt, ein Lehrer, je ein Vertreter der Hitlerjugend, der NS-Volkswohlfahrt, der Inneren Mission, des Caritas-Verbandes (die beiden letzten Wohlfahrtsverbände vertreten zugleich die beiden christlichen Bekenntnisse) und des Frauenvereins vom Roten Kreuz. Im Einzelfall kann der Landrat (Bürgermeister) auch andere sachverständige Personen hinzuziehen.

Die Aufgaben des Landesjugendamtes werden von dem vom Innenminister zu dessen Vorsitzenden bestimmten Sachbearbeiter des Ministeriums des Innern wahrgenommen. Dilem stehen die sonstigen Sachbearbeiter der verschiedenen Ministerien, deren Aufgabenkreis die Jugendwohlfahrt berührt, zur Verfügung. Auch hier ist die Hinzuziehung eines Landesbeirats zur Beratung grundsätzlicher Fragen vorgesehen. Ihm gehören an: ein Vormundschaftsrichter, ein Landrat (Weiter eines Bezirksjugendamtes), ein Bürgermeister (Weiter des Stadtjugendamtes), ein Vertreter einer Schulaufsichtsbehörde, die Vorsitzende einer staatlichen und einer nichtstaatlichen Erziehungsanstalt, ferner ein Vertreter der Hitlerjugend und der vier oben schon angeführten Wohlfahrtsverbände. Die Amtszeit der Beiräte erstreckt sich auf vier Jahre unter jederzeitiger Abberufungsmöglichkeit. Ernennung und Abberufung sind nicht anfechtbar. Das Landesjugendamt führt die sachliche Dienstaufsicht über die Jugendämter, seine Anordnungen sind nicht anfechtbar.

Oberste Landesbehörde sind die Ministerien des Innern, der Justiz und des Unterrichts, ihrer Zuständigkeit entsprechend. Fürsorgeerziehungsbehörde im Sinne des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt ist das Landesjugendamt, dessen Entscheidungen nicht anfechtbar sind. Dagegen kann gegen die zum Vollzug der Fürsorgeerziehung ergangenen Anordnungen der Jugendämter von den Beschwerdeberechtigten (Eltern des Jünglings) das Landesjugendamt angerufen werden. Ein Fürsorgezögling darf nur in einer Familie untergebracht werden, deren väterländische, soziale und sittlich einwandfreie Gefinnung und Lebensführung festgestellt ist. Das Gleiche gilt bei der Unterbringung eines Jünglings in Dienst oder Lehrgemeinschaften und Lehrgang muß in der Lage sein, den Jüngling entsprechend zu erziehen, auch muß ausreichende Verpflegung garantiert sein.

Die Verordnung tritt teilweise sofort und teils am 1. Juni in Kraft.

Die 21. Partie der Schachweltmeisterschaft.

Unbegreiflicher Fehlschlag Bogoljubows in Gewinnstellung. Es hilft nichts, es war wieder einmal das alte Lied. Wohl zum zehnten Male in diesem Weltkampf gerät Bogoljubow in einseitig überlegener Stellung in hohe Zeitnot und verzerrt sich durch einen schwachen Zug alle Gewinnchancen. Dabei hat er in dieser einundzwanzigsten Partie vielleicht die beste Leistung des ganzen Weltkampfes vollbracht.

Nachdem Aljechin bereits im dritten Zug neue Wege beschritten hatte, eröffnete Bogoljubow durch einen gewagten Bauernvorstoß den Kleinriegel auf dem Damenflügel. Aljechins Bauernopfer wurde angenommen und durch überraschende Manöver bei fester Stellung behauptet. Dieser Gambitbauer bildete später eine drohende Waffe des weißen Spiels, die Bogoljubow in genialer Weise verwertete. Ein Qualitätsopfer verwarfte ihm das Läuferpaar, obengenannter Opferbauer rüdt bis zur 7. Reihe vor, Aljechin wird vollkommen eingeengt, alles erwartet den Todesstoß, — da geschieht ein schwächerer Damenrückzug, der es Aljechin gestattet, unter Rückgabe der Qualität den Worggejellen auf der 7. Reihe zu erobern und damit das schlimmste abzuwenden — und nun kommt das tollste, Bogoljubow muß eine Umwandlung von Schachblindheit erlitten haben, kurz, er nimmt die Qualität nicht — offenbar glaubt er, eine Figur zu gewinnen und überieht, daß durch Damenangriff Aljechins erzwungen werden kann — und befindet sich bei Abbruch der Partie sogar in Verlustgefahr! Zwar hat er in seinem freien Bauern und einem sehr lebendigen Springer noch zwei starke Trümpfe, sicherlich wird er aber gegen die beiden Türme Aljechins einen sehr schweren Stand haben.

Die Fortsetzung der Partie, die heute Donnerstag abend 8 Uhr wieder im Hotel Germania stattfindet, wird die Lösung des Problems bringen, ob es Bogoljubows Endspielkunst gelingt, seine Remisschancen gegen den Weltmeister zur Geltung zu bringen!

Der Weltkampf hatte eine große Anzahl von Freunden des Schachspiels angezogen. Die beiden Kämpfer wurden von Herrn Ministerialrat Herbert Kraft herzlich begrüßt.

Die Freiwillige Feuerwehr Rintheim hielt am Samstag abend nach vorausgegangener Übung, anlässlich des 35jährigen Bestehens in der Restauration zur „Friedrichstrasse“ einen Kameradschaftsabend ab. Kommandant Fuchs konnte dabei den Ortsgruppenleiter der NSDFV, Herrn Alfred Erb, und als Vertreter der Stadt Karlsruhe und der Branddirektion Herrn Brandingenieur Jettner begrüßen. Weiter waren erschienen: Herr Kober von der Fabrikfeuerwehr Wolff und Sohn, und Herr August Sartori, Karlsruhe. Nach Vortrag verschiedener Musikstücke durch die Feuerwehrkapelle Rintheim wurden durch den Kommandanten folgende Kameraden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Wilhelm Riese, Wilhelm Lutz, Georg Maier, Karl Kastner, Christian Riede, Friedrich Frant, Karl Kümmer, Emil Wittschelke und Karl Heidl. Nach der Ehrung sorgte die Musikkapelle dafür, daß auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kamen. Die Tanzpaare wurden durch verschiedene Einlagen ausgefüllt. So wurde von Fräulein Ida Fölzer ein rührendes Gedicht „Der Feuerwehrmann“ vorgetragen. Eine Abteilung der jüngeren Kameraden stellte lebende Bilder zusammen, welche allgemeinen Anlauf fanden. Als Sprecherinnen der Bilder traten auf: Fräulein Segle und Fräulein Klara Gerhardt.

Naturtheater Durlach. Der vergangene Sonntag sah auf dem Lehenberg in Durlach viele neue Besucher, die dem unterhaltamen, lustigen Stück „Raub der Sabinerinnen“ beigewohnt haben. Sonntag, den 3. Juni, bringt uns das Lustspiel „Heimliche Brautfahrt“ von L. Lens, das mit seinem reizvollen Inhalt den Weg über alle Theater ging und sicher auch auf dem Naturtheater Lehenberg seine Wirkung nicht verfehlen wird.

Mitgliedschaft in der NS-Volkswohlfahrt (NSV) ist Sozialismus der Lat.

Der Fronleichnamstag in Karlsruhe.

Obgleich in diesem Jahr der Fronleichnamstag in Karlsruhe kein allgemeiner Feiertag ist, war die Beteiligung der katholischen Bevölkerung an den Prozessionen in den verschiedenen Stadtteilen außerordentlich stark. Zahlreiche Geschäfte und Betriebe hatten geschlossen, um ihren Angehörigen und Arbeitern die Teilnahme an der Prozession zu ermöglichen. Die Straßen, durch die die Prozession geführt wurde, wiesen zum

die Kirche und den Friedrichsplatz nahm, weiter über die Kriegsstraße zur Beiertheimer Allee und von dort über die Ritter-, Kriegs-, Herren- und Erbprinzenstraße zur Kirche zurückkehrte. Die vier Stationen wurden abgehalten beim Sammlungsgebäude gegenüber der Generaldirektion der Reichsbahn, in der Beiertheimer Allee beim Oberstiftungsratsgebäude, am Karlsplatz und an der kath. St. Stephanskirche. Die Altäre waren



Monsignore Stumpf mit der Geistlichkeit.



Mädchen streuen Rosen.

Teil geschmackvolle Dekorationen auf. Von den Türmen der katholischen Kirchen wehten neben den Kirchenfahnen auch die Flaggen des Dritten Reiches, die Fahnen schwarz-weiß-rot und die Hakenkreuzbanner. Das Wetter war für die kirchlichen Umzüge sehr günstig. Es war schön sonnig, aber nicht zu heiß, da durch die Bewölkung des Himmels die Sonnenstrahlen etwas abgedämpft wurden.

Die größte Beteiligung wies natürlich die Prozession der Hauptgemeinde St. Stephan auf, die nach dem vom Prälaten Dr. Stumpf gehaltenen Hochamt um 9 Uhr mit dem Zeichen der großen Glode begann, dann ihren Weg um

wie immer sinnig und prächtig geschmückt. Unter den Einzelgruppen der Prozession fielen besonders angenehm auf die Gruppen der weißgekleideten Mädchen und die zahlreichen gleichgekleideten Abteilungen der Mädchenorganisationen. Zwei Hundertschaften der Polizei beteiligten sich ebenfalls unter Führung von Offizieren an der Prozession. Mehrere Musikkapellen spielten die Melodien von bekannten Kirchenliedern, die von Alt und Jung kräftig mitgesungen wurden. Unter den mächtvollen Akkorden des „Großer Gott wir loben Dich“ zogen die Prozessionssteinehmer gegen 11 Uhr wieder in die St. Stephanskirche ein, wo Prälat Stumpf nochmals den sakramentalen Segen erteilte.

Der sinkende Geburtenüberschuß.

Die Reichsregierung hat ihre besondere Aufmerksamkeit der Bevölkerungspolitik zugewandt, sie hat auch schon durch verschiedene Gesetze dafür gesorgt, daß die Gesundheitsbedingungen verbessert werden und daß man den Nachwuchs nicht mehr als Last empfindet. Weitere Gesetze werden sehr wahrscheinlich schon in absehbarer Zeit folgen.

Einer der Vorläufer einer gesunden Bevölkerungspolitik, der Direktor beim Statistischen Reichsamt, Dr. Friedrich Burgdörfer, regt jetzt erneut ein System von Maßnahmen zum Ausgleich der Familienlasten an, um eine praktische Bevölkerungspolitik folgerichtig und großzügig ausbauen zu können. Er fordert eine unter bevölkerungspolitische Gesichtspunkte zu stellende Steuerreform, eine nach gleichen Gesichtspunkten zu orientierende Lohn- und Befoldungspolitik, Schaffung einer Reichsfamilienkasse zum Ausgleich der Familienlasten innerhalb der großen Masse der Arbeiter- und Angestelltenklasse, Gewährung von Reichsfamilienkassenleistungen an die nachkommensfähige der ergebundenen Bauern- und Handwerkerfamilien, bevölkerungspolitisch orientierte Wohnungs- und Siedlungspolitik, stärkere Staffellung des Schulgeldes nach der Kinderzahl und dergleichen mehr. Interessant ist das statistische Material, das Burgdörfer veröffentlicht. Er stellt fest, daß im Jahre 1901 2.032.000 Geburten verzeichnet wurden, im Jahre 1931 genau eine Million weniger und im Jahre 1933 schätzungsweise nur noch 960.000 Geburten. Während auf tausend gebärfähige Ehefrauen um die Jahrhundertwende noch rund 300 Geburten jährlich entfielen, waren es 1913 rund 200, 1932 rund 100 und in Berlin 1932 sogar nur noch 45. Im Durchschnitt wird pro Familie ein Kind zu wenig geboren, um den Bestand von Familie und Volk zu erhalten.

Unter allen Völkern Europas hat Deutschland den stärksten Geburtenrückgang und den bedrohlichsten Geburtenrückstand aufzuweisen.

Nach den eingehenden Berechnungen ergibt sich, daß die heutigen Geburtenleistungen nicht mehr ausreichen, um den bloßen Bestand unseres Volkes aufrechtzuerhalten. Nach dem Stand des Jahres 1932 schließt die biologische Lebensbilanz unseres Volkes mit einem Geburtendefizit von 30 v. S. ab. Tritt keine grundsätzliche Wandlung in den Fortpflanzungsgewohnheiten unseres Volkes ein, so muß damit gerechnet werden, daß spätestens in zwölf bis fünfzehn Jahren an die Stelle der jetzt noch vorhandenen, wenn auch schon recht kümmerlichen Geburtenüberschüsse Sterblichkeitsüberschüsse treten. Schon heute sind in einer ganzen Anzahl von Städten Sterblichkeitsüberschüsse zu verzeichnen. Berlin hat seit Jahren mehr Sterbefälle als Geburten aufzuweisen. Seit 1926 sind in Berlin annähernd 70.000 Menschen mehr gestorben als geboren worden. Es ist also seit dieser Zeit mitten in Berlin eine Stadt von der Größe Potsdams ausgefallen. Burgdörfer rechnet dann aus, daß bei einer Fortsetzung dieser Entwicklung die Bevölkerung des Reiches bis zum Ende des Jahrhunderts auf 47 Millionen Menschen zusammengeschrumpft sein wird.

Verhinderung der Kinder aufs Land.

Die Bedeutung der Kindererholung durch die Landverhinderung liegt nicht allein in der körperlichen Erholung begründet, sondern

ganz besonders darin, daß das Kind aus seinem bisherigen Lebenskreis in eine seinen Begriffen neue, unbekannte Welt versetzt wird, mit der es sich beschäftigen muß.

Wir Erwachsenen kennen den Bauern als wortfroh, als einen Menschen, der dem Trubel aus dem Wege geht, einen Mann, dem Wetter, Wind und Schicksal das Antlitz gefornit haben. Wir kennen den Bauern, wie er mit schwerem Schritt hinter dem Pfluge hergeht und wir kennen ihn als Sämann, er bestellt den Acker und er sorgt für unser tägliches Brot und ist zum Symbol der schaffenden Kraft geworden, das wir ehren und achten. Wir Städter, die wir zu einem Leben in Steinmauern verurteilt und in das Getriebe der Großstadt gebannt sind, fühlen immer wieder ein leises Bedauern, daß wir nicht teilhaben können an jener ruhigen und hohen Kraft, die das Land immer und ewig ausstrahlt.

Wenn nun unsere Jugend auf das Land kommt, dann springt sie mitten hinein in das neue Erleben; sie gewinnt sofort ein Verhältnis zu Wind und Wetter, zu Pferden, Kühen und allen Tieren, die auf Bauernhöfen anzutreffen sind und zu der klaren einsachen Lebensform, die dem Bauern von dem Rhythmus des täglichen Lebens und der Jahreszeiten diktiert wird. Wenn man nach dem Erlebnissen der Kmoer fragt, ist es wie eine Offenbarung, die aus ihnen spricht, wenn sie erzählen, wie ihr Anteil nicht klein war an dem Leben eines Bauernhofes. Deshalb müssen wir unserer Jugend die Möglichkeit schaffen, den echten Begriff „Heimat“, in dem Begriff des Bodens, der Scholle, in dem Begriff des Bauerntums und des Bauernliebens keimen und erleben zu können. Und wenn unsere Jugend wieder kommt, dann wird sie für alle Grundfragen der Naturkunde und Geographie ein viel lebendigeres Verständnis mitbringen, als es durch den besten theoretischen Unterricht erreicht werden kann.

In viele Kinder wird durch einen solchen Aufenthalt ganz zweifelsohne das erste Samentorn gelegt, die Arbeit des Bauern wahrnehmen zu lernen; vielleicht wird hier unserer hoffnungsfrohen Jugend der Weg gezeigt zu einer bodenständigen Siedlung. Dann wird nicht mehr der Begriff der Landflucht im Vordergrund stehen, sondern der Begriff einer Stadtlucht entstehen, die zu regeln Angelegenheit der Staatsführung ist. Entel und Urntel eines einstigen harten Bauerngeschlechtes finden dann wieder zum Boden zurück, zur artverbundenen Scholle, und damit zu den ewigen Werten eines Volkes.

Wenn daher der Ruf ertönt: „Kinder auf das Land!“, dann leisten wir mit der Durchführung dieser Arbeit eine große volkserzieherische Aufgabe, die wir als ein unerzählliches Geschenk neben der körperlichen Erholung ansehen dürfen.

Die NS-Volkswohlfahrt wird in diesem Jahre 500.000 Kinder verpflegen. Unerhörte Schaffens- und Arbeitskraft gehört dazu, diese Aufgabe zu erfüllen. Nur eine Nation, die mit so starkem Willen an alle großen Aufgaben herangeht, wie es im heutigen Deutschland der Fall ist, kann eine solche Aufgabe lösen, und daß auch diese Aufgabe von der NS-Volkswohlfahrt gelöst werden wird, ist für uns alle eine Selbstverständlichkeit.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

Betrug und Konkursvergehen.

Die 3. Große Strafkammer verhandelte am Mittwoch gegen den 32 Jahre alten verheirateten Ludwig D. aus Heidelberg, gegen den Anklage wegen Betrugs und Konkursvergehens erhoben war. Der Angeklagte, welcher in Gondelsheim die Herstellung von Büsten betrieb, hatte Ende 1932 bis Anfang 1933 in Gondelsheim, nachdem bereits Zahlungsschwierigkeiten eingetreten waren, unter Verschweigen dieses Umstandes und indem er sich den Anschein eines zahlungsfähigen Kaufmanns gab, insgesamt 26 Firmen zu Warenlieferungen veranlaßt. Da er seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen konnte, wurden diese Firmen um insgesamt 21.158.65 Mark geschädigt. Ein Vergehen gegen die Konkursordnung wird darin erblickt, daß der Angeklagte es seit der Eröffnungsbilanz vom 30. September 1930 verabsäumt, einen Jahresabschluss für 1931-32 vorzunehmen. Der Betrieb des Angeklagten umfaßte etwa 1000 Kunden, die Umsätze gingen nicht über 50.000 Mark hinaus. Die mehrstündige Gerichtsverhandlung, in welcher zwei kaufmännische Sachverständige gehört wurden, endete mit der Verurteilung des Angeklagten. Gegen den Angeklagten erging wegen fortgesetzten Betruges eine Gefängnisstrafe

von 5 Monaten, und wegen Vergehens gegen § 240 Abs. 1 Ziff. 4 der Konkursordnung eine Geldstrafe von 100 Mark, ersatzweise 10 Tage Gefängnis.

Autoführer muß mit kopflosen Fußgängern rechnen.

Eine Fußgängerin steht mitten auf dem Fahrdamm. Vor ihr und hinter ihr brausen Autos vorbei, sie wird unfähig, tritt einen Schritt vor in ihrer Aengstlichkeit, weil sie befürchtet, sonst von hinten gestreift zu werden — da wird sie vorn von einem Wagen gefaßt und mitgeschleift.

Auch Kopflosgkeit ängstlicher Personen muß jeder Kraftfahrer, so erklärte das Reichsgericht in dem Prozeß, der sich an diesen Unfall angeschlossen, bei seiner Fahrweise berücksichtigen. Ängstliche Personen werden leicht unfähig, wenn sie zwischen zwei Fahrzeuge geraten, und lassen sich unter Umständen sogar zu Unbedachtsamkeiten hinreißen. Der Kraftfahrer muß damit rechnen und ist verpflichtet, seine Geschwindigkeit so weit herabzusetzen, daß er sofort anhalten kann, wenn ein unfähiger oder kopflos gewordener Fußgänger ihm in die Fahrbahn gerät.

Turnen / Tzigil / Tzivot

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Die 6000 Kilometerfahrt durch Italien.

Die zweite Etappe von Sizilien nach Mailand.

Die deutschen Adler- und Opel-Fahrer gut platziert. — Der Karlsruher Opelfahrer Engesser strapaziert.

Mailand, 30. Mai. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Die Anzahl der Konkurrenten schmilzt von Kilometer zu Kilometer mehr zusammen. Von den 163 am Dienstag in Reggio gekehrten Fahrern sind 120 in Mailand angekommen. Allgemein wird diese zweite Etappe als die schwerste des ganzen Rennens bezeichnet. Am Start zu der 2003 Kilometer-Etappe regnete es leicht, kühleres Wetter hatte eingeseht. Zuerst ging es die Strecke der ersten Etappe zurück: Ueber schwierige, staubige, gebirgige, kurvenreiche Straßen nach Auletta, von dort im tiefen Bintel zum südlichen Brindisi und dann an der adriatischen Küste entlang nach Pescara. Bis hierher war es kaum möglich, den vorgeschriebenen Mindestdurchschnitt von 50 Kilometer zu halten. Aber nun führte die von den Fahrern so ersehnte — aber für die Motoren gefürchtete — Kompressor-Straße nach Mailand. Hier gelang es, so aufzuholen, daß der Durchschnitt der ersten Etappe noch überboten wurde. Leider stießen die beiden bestwerteten Wagen vom Rennfall Ferrari aus: Die Fahrer Rossi und Rivola mußten bei Bari wegen Maschinendefekts aufgeben und der Alfa Romeo von Ghersi und Marinoni überholte sich bei Lago Negro. Marinoni verunglückte dabei tödlich, während Ghersi mit leichten Verletzungen davonkam.

Die schnellste Zeit hält bisher nach Abschluß der zweiten Etappe Cuda-Marbili auf einem 3 Liter Vanzia mit 84,3 Kilometer Stundendurchschnitt. Der schnellste der Klasse bis 1100 ccm ist Rigione auf Fiat-Ballila mit 79 Km. Stundendurchschnitt. In der 1500 ccm Klasse ist es Dea auf Vanzia mit 76,4 Km. Stundendurchschnitt. In der 2000 ccm Klasse Dusmet auf Alfa Romeo (82,8 Km.) und in der Klasse über 3 Liter Trenouz mit 78,6 Km. Stundendurchschnitt.

Ganz ausgezeichnet halten die beteiligten Deutschen durch das Adler-Team Haffe, Schweder, Röhre eritete bei den Italienern wegen seiner gleichmäßigen Fahrweise stürmischen Beifall. Es konnte auch in der zweiten Etappe die schnellste Zeit der Deutschen aller Klassen erreichen. Karl v. Guilleaume, Bühlen und der Karlsruher Engesser auf Opel sind unentwegt dabei und erreichten sehr achtbare Zeiten. Besonders Engesser hat auf der zweiten Etappe seine große Fahrkunst gezeigt. Er hat auch die zweite Etappe strapaziert zurückgelegt. Magnus auf Ford, der infolge eines Sturzes irrtümlich als ausgeschieden gemeldet wird, Reger und Kurts — beide auf Steyr — sind noch im Rennen.

Die Coppa d'Oro del Duce gleicht einem Volksfest. Tausende und Abertausende von Italienern säumen die Strecke in herzlicher Begeisterung! Die Organisation leistet in allen Teilen hervorragendes. Militär und Polizei und schließlich Miliz sorgen für Markierung und Freihaltung der Straßen. Überall werden die Fahrer auf das Herzlichste bewirbt.

Dem Ausgang des Auto-Rennens um die Coppa d'Oro del Littorio, zu dem am Samstag in Rom insgesamt 221 Maschinen gestartet sind, darf man mit berechtigter Spannung entgegensehen, da dieser Wettbewerb nicht nur aus sporttechnischen Gründen das interessanteste Ereignis dieses Jahres auf dem Gebiete des internationalen Autosports ist, sondern auch von größter propagandistischer Bedeutung für die an ihm beteiligten Automerter der einzelnen Länder sein wird.

Die Aufgabe des Wettbewerbes besteht darin, eine Gesamtdistanz von ungefähr 6000 Kilometer rings um das italienische Königreich in drei Etappen von je 2000 Kilometer auf offenen Landstraßen zurückzulegen, so daß nicht nur an die Leistungsfähigkeit der Maschinen und der Fahrer, sondern auch an die verkehrstechnische Organisation dieses Rennens die größten Ansprüche gestellt werden. Zugelassen sind ausschließlich Serienwagen, also Gebrauchswagen, die im Normalverkehr am meisten Verwendung finden. Das Rennen selbst ist so organisiert, daß neben der Geschwindigkeit auch die Zuverlässigkeit der Maschinen auf eine harte Probe gestellt wird. Um dies zu erreichen sind für die 5 im Rennen beteiligten Leistungsklassen — eine 1100 ccm, eine 1500 ccm eine 2000 ccm, eine 3000 ccm und eine die 3000 ccm übersteigende Klasse — hochliegende Mindestdurchschnittsgeschwindigkeiten festgelegt worden, so daß der einzelne Fahrer im Falle eines ernsthaften Motordefektes kaum in der Lage wäre, den eingehaltenen Zeitverlust wieder auszugleichen.

Der eigentliche Zweck des Rennens besteht also darin, unter den beteiligten Nationen Italien, Deutschland, Amerika, England, Frankreich und Tschechoslowakei — diejenigen Gebrauchsmaschinen ausfindig zu machen, die an Geschwindigkeit und Zuverlässigkeit das Beste herzugeben in der Lage sind, darüber hinaus aber auch den überaus komplizierten verkehrstechnischen Apparat, der für ein offenes Straßenrennen von einem derartigen auch in Italien bisher unbekanntem Ausmaß erforderlich ist, auf die Probe zu stellen.

Badens Mannschaft umgestellt.

Der Gau Baden hat seine Mannschaft, die am Sonntag in Pforzheim den Gaukampf gegen den Gau Südwürttemberg bestritt, nochmals umgestellt. Den Innenraum bilden jetzt die drei Badhöfer Heermann — Böhmler — Engelhardt, sodas die Mannschaft der Badener folgenden Aussehen haben wird:

- | | | | |
|------------|-----------------|------------|-----------------|
| Kaffel | (Weiburger SG.) | Dienert | (W. Mühlbacher) |
| Größe | (Weiburger SG.) | Brezing | (W. Mühlbacher) |
| Heermann | (Waldhof) | Böhmler | (Waldhof) |
| Engelhardt | (Waldhof) | Engelhardt | (Waldhof) |
| Mery | (Waldhof) | Mery | (Waldhof) |

Sportneuigkeiten in Kürze.

Ein Außerordentlich bei den französischen Tennismeisterschaften in Paris im letzten Aktfinal-Spiel zum Damenanzel die Engländerin Stammers mit 6:4, 6:2 und erreichte damit gleichfalls die Vorqualifikation, in der sie auf die Engländerin Scriven trifft.

250 000 Mark betrug die Gesamteinnahme der acht am Sonntag in Italien ausgetragenen Vorrundenspiele um die Weltmeisterschaft. Mit 300 000 Lire war das Spiel Schweiz-Holland das einträglichste Treffen, am schlechtesten schnitt das Spiel Deutschlands gegen Belgien mit nur 50 000 Lire ab.

Auch Koenig hat gleich seinem Oppenheimerischen Stallgefährten Wiberhall die Rennlaufbahn beendet und wird in Zukunft als Beschäftigter verwendet. Dafür ist aber Koenig, ein Halbbruder von Koenig, wieder in den Rennstall gekommen.

Fünf Konkurrenten gewann der Norddeutsche Siedert bei einem Sportfest in seiner Heimatstadt Eutin. Er siegte im Speerwerfen mit 62,50 Meter, im Diskuswerfen mit 48,25 Meter, im Kugelstoßen mit 15,05 Meter, im Hochsprung mit 1,80 und im Weitsprung mit 7 Metern.

Neuigkeiten aus Budapest.

Mit einer Sitzung der technischen Kommission wurden am Mittwoch die Weltmeisterschaften der Turner in Budapest eingeleitet. Die Sitzung befaßte sich nur mit technischen und organisatorischen Fragen. Ueber die Aufnahme Deutschlands in den Internationalen Turnverband wird erst am Donnerstag in gemeinsamer Sitzung verhandelt. Man nimmt aber an, daß diese Verhandlung nur noch eine Formsache darstellen wird.

Die deutsche Riege findet überall wegen ihres disziplinierten Verhaltens lobende Anerkennung. In den ungarischen Zeitungen bezeichnet man Kurt Kröbisch als einen der ausführendsten Teilnehmer neben dem Tschechen Hubek, dem Finnen Koskinnen, dem Italiener Neri und dem Schweizer Mac.

Am Abend fand ein Empfang der deutschen Turner in der deutschen Gesandtschaft statt, an dem auch die Reiteroffiziere der Kavallerieschule Hannover unter Führung von Oberst Keumann teilnahmen, die in Budapest zu einem deutsch-ungarischen Kampfe in den Sattel steigen werden.

Die Weltturnmeisterschaften in Budapest

Die Ankunft und Begrüßung der deutschen Turner in der Hauptstadt.

(Von unserem nach Budapest entsandten Sonderberichterstatter.)

Budapest, 29. Mai.

Dem Wunsch des Reichsportführers, Herrn von Tschammer u. Osten zufolge beteiligte sich die Deutsche Turnerschaft dieses Jahres an den Weltturnmeisterschaften, die in Verbindung mit den Landesbestürmern des Ungarischen Turnverbandes in Budapest zur Durchführung kommen. Es ist nicht das erste Mal, daß deutsche Turner an den Weltturnmeisterschaften teilnehmen. Wir erinnern uns, daß unser badischer Turner Schirmer-Müllheim, bei den olympischen Spielen in Athen sich mit großem Erfolge beteiligte.

Im Kunstturnen war dies noch nicht der Fall, denn die Deutsche Turnerschaft war bisher nicht Mitglied des Internationalen Turnverbandes. Sie erhielt schon mehrfach Einladungen zum Beitritt, weigerte sich aber aus nationalen Gründen. Denn, so begründete seinerzeit der Vorsitzende der DT., Prof. Berger, das Fernbleiben, solange noch ein fremder Soldat auf deutschem Boden sich befindet, habe die Deutsche Turnerschaft keine Ursache, dem Internationalen Turnverband beizutreten. Jetzt hat sich Deutschland angemeldet, und diese Woche am Mittwoch wird über die Aufnahme Beschluß gefaßt werden. Die Aufnahme steht noch nicht fest, denn Deutschland hat seine Gegner, wahrscheinlich den Hauptgegner in Frankreichs Turnerbund, Gehe es wie es wolle. Jedenfalls turnen unsere besten deutschen Turner in Budapest. Die Ungarische Turnerschaft wird in jeder Hinsicht dafür sorgen, um den Deutschen Gelegenheit zu geben, ihr meisterliches Turnen, und es ist ein meisterliches Turnen nach allem was man von Fachleuten hört, zu zeigen. Es ist natürlich, daß sich für dieses Treffen in Budapest, dessen Haupttage Donnerstag und Freitag dieser Woche sind, die ganze Sportwelt interessiert und nicht nur von den Weltmeisterschaften im Fußball in Italien, sondern auch von den Weltmeisterschaften im Turnen spricht. Wir werden über die Kämpfe berichten.

Die deutschen Sonderzüge rollen an...

Zum Besuch dieser Wettkämpfe hat man in Deutschland seitens der verschiedenen Reisebüros Sonderzüge in der Anzahl von 10 bis 15 Wagen beschreiben und dank der vortrefflich zusammengestellten Pläne haben sich Tausende zur Teilnahme in Budapest gemeldet. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die Zahl der Turner, die gestern und vorgestern nach Ungarn fuhren, auf 4000 — 5000 schätzen. Die Sätze an allein gebrauchten zwei Sonderzüge, dann benötigte das Westfalen und nordische Land einen Sonderzug und schließlich kam ein Sonderzug aus Süddeutschland zustande, der, vom Ungarischen Fremdenverkehrsbüro in München zusammengestellt, ein vortreffliches Reiseprogramm aufwies und was die Hauptsache einen nicht so großen Reiseaufwand benötigte. Mit, sage und schreibe, 89 RM konnte der Turner die Kostenfrage lösen. In diesen Kosten waren Reise, Verpflegung, Fahrten und Beschäftigungen eingeschlossen. Für uns Badener war diese Fahrt die gegebene.

Fahrt durch Oesterreich.

30 Turner aus den verschiedenen badischen Kreisen fanden sich am Montag früh 4 Uhr in München und erlebten dann eine Fahrt, an die sie sich zeitweilen erinnern werden. Sie gingen nicht, wie ursprünglich geplant, über Salzburg, sondern direkt Linz zu. Wahrscheinlich waren die verschiedenen Attentatsversuche im österreichischen Staate Grund hierzu. In Oesterreich herrscht seit zwei Tagen das Ständrecht. Es wurde verhängt über das ganze Bundesgebiet wegen Verbrochens der öffentlichen Gewalttätigkeit. Uns schien, daß man große Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, die Züge hatten nicht die sonst übliche Schnelligkeit. Man sah vielfach Soldaten mit Gewehr die Strecken bewachen und begehren. Amleren Sonderzug selbst begleiteten höhere Bahn- und Polizeibeamte. Ob dies allein wegen den Attentatsversuchen war, bezweifelten wir. Wir nahmen an, man hatte auch Angst, die Gäste aus Deutschland könnten auf der Durchfahrt durch Oesterreich die allgemeine Ruhe stören. Man hatte sich getäuscht in der Annahme. Den Weisungen der Zugbegleitung wurde streng Folge geleistet. Alle Zeichen wurden an der Grenze abgelegt. Zurufe, wie sonst bei derartigen Fahrten auf den Bahnhöfen, unterließen. Das Herz tat einem im Leibe weh, wie sich Deutsche einander begegnen. Wie war es doch früher eine Begeisterung, wenn sich auf deutschen Turnfesten unsere Oesterreicher oder bei den deutschen Sängertagen in Wien unsere Deutschen mit den Brüdern trafen? Subelnde Zurufe und fröhlicher Händedruck! Heute das Gegenteil! Fast feindselig, kumpffinnig steht der Deutsche dem Deutschen gegenüber und das alles eines Mannes wegen. Dölkfuß!

Keine Hand hebt sich zum Gegengruß, wenn wir auf der Durchfahrt wie Brüder nach deutscher Art die Hand heben. Die Beamten und die Bevölkerung sind zu stark im Banne der Regierung. Wie lange noch? Hier und da erhebt sich doch eine Hand! Und das in Werkstätten der Eisenbahn. Verstoßen schaut sich der Beifahrer um, ob nicht ein Vorgekehrter ihn beobachtet, und ist dies nicht der Fall, erhebt sich die Hand zum deutschen Gruß.

Wir sprachen auch auf den Haltestationen mit Beamten; sie sind eingeschüchtert und vielfach nationalfeindlich gesinnt. Soweit wir auf unserer Strecke, die man mit Abtätigkeit so abheits gewählt hatte, beobachten konnten, wirkt die gegenwärtige Haltung der Regierung lähmend auf den Verkehr. Kein ernstes Schaffen sieht man, dagegen besorgte Gesicht überall. Die letzte deutsche Hiltlerjahre haben wir beim Uebergang in Braunau. Einen Gruß von Turnbrüdern, eine Fahne zur Bewillkommnung sah man nicht. Wie lange noch wird der Deutsche dem Deutschen so fast gegenüberstehen?

Herzlicher Empfang in Ungarn.

Wie ganz anders ist dies doch in Ungarn! Stolz wehen an der Grenze die ungarischen Fahnen, vornehm ist die Behandlung und deutsch ist der Gruß. Kinder, Passagiere, Beamte erwidern den Gruß, rufen Heil Hitler und Heil München. Ebenso herzlich ist man beim Empfang in Budapest, der ungarischen Hauptstadt, wo man mit einstündiger Verspätung gegen 11 Uhr eintrifft. Kaulschende

Hochbetrieb auf dem Nürburgring.

Am Mittwoch herrschte auf dem Nürburgring bereits großer Betrieb. Das herrliche Wetter hatte schon in den frühen Morgenstunden eine stattliche Zuschauermenge angelockt, die zuerst dem Training der Motorradfahrer zusah. Ungefähr 50 Maschinen sind bislang eingetroffen, darunter der Kölner Sinius, die D.M.-Fahrer Geiß und Winkler, der Nürton-Fahrer Klein-Frankfurt u. a. Nachmittags traktierten die Wagenfahrer, so der Ungar Hartmann, der Schwede Widengren, Piesch auf seinem Alfa Romeo und auch Manfred von Brauchitsch machte einige Kunden mit dem Mercedes-Benz-Trainingswagen. Inzwischen ist auch die Französin Helle Rice angekommen, während die übrigen Teilnehmer im Laufe des Donnerstag erwartet werden. Das Leben und Treiben auf dem Ring ist schon sehr geschäftig, die Betriebsstoff-Firmen sind alle vertreten, eine Reihe von in- und ausländischen Pressevertretern machte sich ebenfalls bemerkbar. Das Training findet Donnerstag und Freitag von 9—12 für Motorräder, von 14—18 Uhr für Wagen statt. Von 12.30—13.30 Uhr ist der Nürburgring frei, in der übrigen Zeit gesperrt. Die Abnahme der Wagen erfolgt am Samstag.

Chiron auf dem Nürburgring eingetroffen.

Am Mittwoch ist auch der französische Rennfahrer Louis Chiron auf dem Nürburgring eingetroffen. Er fuhr aber nur einige Kunden auf einem Sportwagen, mit dem Rennwagen wird er erst am Donnerstag die Bahn befahren. Außerdem ist auch der Italiener Graf Castellharco eingetroffen.

Militärmusik empfängt die Gäste, das Deutschlandlied und dann die ungarische Nationalhymne hört man und all die Erklärungen entblößen ihr Haupt, heben die Hände zum deutschen Gruß und singen mit. Der Staat, die Stadtverwaltung und der Ungarische Turnverband entboten herzliche Willkommenworte, wofür Prof. Brechtel-München dankte und dem gastlichen Ungarnlande, unseren Bundesbrüdern in Kriegszeit, ein Steigheil ausdrückte.

In musterhafter Weise erfolgt dann die Verteilung der Gäste, wir Süddeutschen waren etwa 400, in die Hotels. Kein Gast brauchte zu gehen, alle wurden mittels Autos in das Quartier gebracht und noch verpflegt. Außer unserem Sonderzuge waren noch gemeldet Sonderzüge aus Bulgarien, Italien und der Tschechoslowakei.

Die Badener in Budapest.

(Von unserem nach Budapest entsandten Sonderberichterstatter Schimpf.)

Budapest, 30. Mai.

Die Badener wohnen meist in den erstklassigen Hotels „Palast“ und „Britannia“. Sie sind richtig ausgedrückt, Gäste der Ungarn, denn für den schon genannten Preis von 89 Mk. ist eigentlich nur der Eisenbahnfahrpreis berechnet und der Aufenthalt in den Hotels mit der erstklassigen Verpflegung, die Führung durch die vielen Sehenswürdigkeiten, die vielen Autofahrten sind frei. Man sieht, in welcher großzügiger Weise der Fremdenverkehr des Königreichs Ungarn arbeitet.

Um 9 Uhr stehen die Autos zur Rundfahrt zur Verfügung. Viele Neugierige sind vor den Hotelleingängen; sie wollen die Deutschen sehen. Viele Hanfster versuchen, ihre Kunden zu verkaufen, Trachtenfransen bieten Handarbeiten an. Kleine Mädels versuchen, den Fremden „zugunsten der Waisen“ kleine Münzen zu verkaufen und zwar zu 60 und 80 Pf. Die Polizei schreiet ein, denn erlens sind die Dinger viel zu teuer und dann ist die Sache mit dem guten Zweck ein glatter Schwindel.

Besichtigung der Stadt.

Unser Führer ist ein Prachtstier, ein Student, der in Geschichte macht und sich als Führer betätigt. Wie weiß er so zierend mit seinem ungarischen Ton zu erzählen, die Gebäude, Straßen und Brücken zu erklären, und wie genau kennt er die Geschichte seines Vaterlandes! Wir verstehen und fühlen mit ihm, wenn er Zeichen der Trauer mit bebenden Worten erklärt, wenn er, ein glühender Patriot, von seinem schwergeprüften Vaterlande spricht. Gold, Silber, Kohlen, ja sogar Salzgruben hat man dem Lande genommen, das einst so reich und jetzt so arm ist. Budapest scheint wirklich die schönste Stadt zu sein; drüber über der Elisabethenbrücke haben wir es empfunden; der St. Gellertsberg, der heiße Quellen aus seinem Innern gibt, die gefaßt und dann im St. Gellertsbad zur Benützung gelangen. Dieses Bad, mit einem Aufwand von 20 Millionen erbaut, ist ein Wunder an Schönheit und Farbenpracht. Auto um Auto fährt vor und bringt all die süddeutschen Turner zur Besichtigung. Man kommt überall den Deutschen mit großer Freundlichkeit entgegen. Die Innenbesichtigung des Parlamentes führt zu Vergleichen mit unserem Reichstagsgebäude.

Wieder hören wir von Ungarns Geschichte und scheiden voll Beifurht vor Ungarns Heiden. Die vielen Denkmäler der Stadt deuten auf große Dankbarkeit an die Führer. Bei der Heimfahrt regnet es ein, der so heiß ersehnte Segen auch für Ungarn.

Kongreß für Leibesübungen.

Im Festsaal der Akademie der Wissenschaften wurde am Montag der Internationale Kongreß für Leibesübungen der Jugend eröffnet. Er bestand aus einer Reihe von Vorträgen von Schulärzten und Professoren. So sprach u. a. Schularzt Dr. Bergloz über die wichtigsten Probleme der Körperkultur. Er schilderte vor allem die Einwirkung des Sports auf die Herztätigkeit und die Maßnahmen, die nötig sind, damit der Sport nicht schädige, sondern gute Wirkung auf das Herz übe. Privatdozent der Leibesübungen an der Universität, Dr. Regys, sprach über „Die Notwendigkeit abwechslungsreicher Leibesübungen vom Standpunkt des Mediziners aus“. Nicht die Muskeln, sondern die Bewegungen sollen durch Bestimmtheit der Kommandos und der Ausführung eingelebt werden.

Nun folgte, von den Ausländern mit großer Spannung erwartet, ein Vortrag des erfolgreichen Führers des ungarischen Mittelschulsports, des Gymnasialprofessors Emil Reichenbach. Der Vortragende schilderte kurz die Entstehung des ungarischen Mittelschulsports aus dem athletischen Klub der Mittelschulen, aus dem der Landesbund hervorgegangen ist, der alle Sportzweige pflegt, auch Meisterschaften veranstaltet. Talente sucht und fördert. Stürmischer Beifall lohnte die Ausführungen des Sportführers Reichenbach über „Das Rückgrat“.

Edmund Reueborn, Direktor des Körperkulturinstituts der Berliner Universität, ein guter Bekannter der badischen Turner, sprach über „Grundrhythmus zur Leibesübung der Jugend“. Er gab einen gelehrten Abriss über die Entstehungsgeschichte der Körperkultur. Eine Art von Leibesübungen, das Turnen und das Spiel, sei vom Uranfang bagewesen, sei aber von der Schule und den Erwachsenen mitunter unterdrückt worden, was ein Fehler gewesen sei. Körperkultur oder Gymnastik aber diene dem Ausgleich von körperlichen Schäden, die die Zivilisation hervorbrachte und der Kräftigung gewisser seelischer Eigenschaften.

In den Abendstunden wurde den Kongreßmitgliedern der Sportunterricht der nicht schulpflichtigen Jugend gezeigt. Heute ist Schlußtag des Kongresses, verbunden mit Vorführungen ungarischer Körperkultur in den Räumen des Nationalen Turnvereins.

Die Turner Badens folgen heute abend einer Einladung der ungarischen Turner im Alpendorf. Schimpf.

Das Gummi Schmücken
mit künstlerischen Sammel-
bildern, welche die
Zepter
die Zigarette in der hygie-
nischen Packung begleiten.
Betrachten Sie die Sammel-
bilder in den Auslagen der
Zigaretten-Geschäfte und
rauchen Sie

Zepter
Rot 5 Pf. Blau 4 Pf.

TSCHEULIN-ZIGARETTENFABRIK G.M.B.H.
TENINGEN/BADEN

Fabrikauflieferungslager für Mittel- und Nordbaden:
Karlsruhe, Kaiserstr. 203, Telefon 2113.

Verlangen Sie überall

Freyersbacher
Sprudel

das bevorzugte südd. Mineralwasser

Freyersbacher Mineralquellen, Bad Peterstal

**10 Stahl-
mülden-
Kippwagen**
% ehm Inhalt, ge-
braucht und gut er-
halten, zu kaufen
gesucht. Ang. unt.
S 27272a an d. Ba-
dische Presse.

43.-Wohnung
Kriegsstr. 290, mit
Bad u. Fließw.,
auf 1. 7. zu verm.
Nad. Ettlingerstr. 33
2. St., Tel. 7299

W.-u. Schlafz.
fröhl. möbliert, an-
rühmigen Herrn zu
vermieten. (S 27422)
Ziefenstraße 21.

Zimmer
2 Zimmer-Wohnung
v. alt. Anst. Ebe-
nholz, d. Badl., auf
1. 7. gef. Bretsch.
u. D 6114 a. B. Pr.

Zimmer
Mansarden-Zimmer
(fer), für Möbel
untergehoft, zu mie-
ten gesucht. Ang. u.
S 26151 an Bad. Pr.

Gefest

Das hat schon manche Frau erfahren:
mit Gefest läßt sich sehr viel sparen!

Gefest-Bohnerwachs und Wachsbeize
ca. 1/2 Dose ca. 1 Dose ca. 2 Dose
Rm.-,40 Rm.-,75 Rm.1,40

Thompson-Werke G.M.B.H. Düsseldorf

Versteigerungen

Freitag, 1. Juni, vorm. 10 1/2 und nachm.
3 Uhr, verfallene l. w. Hausverkauf.

Hebelstraße 17
Schlafzimmer mit Möbel wie: Bett,
Sessels u. (1133)

Wohnzimmer, u. a.: Schreibtisch, ein
Kleidersch., Sofa, Ausziehb. u. andere Tisch-
photogr. Vergrößerungsapparat, 1 An-
schub-Abtaster, gr. u. n. Anzeigebänder,
1 Lampen, 1 Komod. Garderobe mit
Kleiderbügel, 1 Waschtisch für H. Wasser,
Spiegel, Silber, Geschirre u. Hausutensilien,
Kleidermöbel u. Unge. mehr.
Versteigerung nur am Freitag, den 1. Juni,
10 1/2 Uhr, vor Beginn der Versteigerung.
Hans J. E. Schwaner, Versteiger-
er, Karlsruhe, Firtel 27. Tel. 4622

Amliche Anzeigen

Frühjahrsmeiße 1934.
Die nach hiesigen Verkaufsstellen zum
Aufstellen kleinerer Gebäude werden am
Freitag, den 1. Juni d. J., vormittags
9 Uhr, meistbietend vergeben. Mitteilbar
des R.M.G.D. erhalten den Vorzug.
Zusammenkunft beim Eingang zum
Mehlsack (11403)
Karlsruhe, den 30. Mai 1934.
Stadt-Verwaltung,
Willy. Markt und Meise.

Karlsruhe.

Auf Antrag der Abteilung für Land-
wirtschaft und Domänen des Bad. Finanz-
und Wirtschaftsausschusses hat der
Bad. Finanz- und Wirtschaftsausschuss
mit Beschluß vom 12. April 1934 Nr. 10 352
gem. § 11a des Feldbereinigungsgesetzes
verfügt, daß im Zusammenhang mit dem
Bau der Kraftfahrstraße Heidelberg -
Karlsruhe auf der Gemarkung Wein-
garten eine teilweise Feldbereinigung
durchzuführen ist und zwar ohne Abstim-
mung der Eigentümer gemäß §§ 7-11
des Gesetzes, da die Durchführung der
Feldbereinigung im öffentlichen Interesse
dringlich ist.

Was muß man tun?

- Wenn man etwas verloren o. gefunden hat**
Wenn man Unterricht sucht oder erteilen will
- Wenn man Rat und Schutz in allen Lebenslagen sucht**
Wenn man etwas kaufen od. verkaufen will
- Wenn man möbliert. Zimmer sucht oder zu vermieten hat**
Wenn man lohnend. Neben-erwerb an erlangen wünscht
- Wenn man eine Stelle sucht oder zu vergeben hat**

Man muß inserieren

Eigentümer, die glauben, daß durch
Einziehung eines Grundstückes diese
Bestimmung verletzt ist, werden hiermit
aufgefordert, innerhalb drei Wochen nach
Beginn der Offensivungsfrist ihre Ein-
wendungen schriftlich oder zu Protokoll
des Bezirksamts zu erklären, andernfalls
die Einwendung unberücksichtigt bleiben
müß.

Karlsruhe, den 28. Mai 1934.
Bezirksstelle des Amtsgerichts A. 6.

Bauarbeiten.

Das Bad. Wasser- und Straßenbauamt
Karlsruhe vergibt den Umbau einer Ufer-
mauer an der Kreisstraße Nr. 9, Rito-
weier 0,180-0,415 im Ort Jöhlingen, rd.
250 ehm Sandsteinmauerwerk. Beim Bau-
amt sind Angebote unter Berücksichtigung der
ebenfalls zu beachtenden Vorarbeiten bis
Samstag, den 9. Juni d. J., vor-
mittags 10 Uhr, einzureichen. Zuschlags-
frist 2 Wochen.

Handelsregister-Einträge.

1. Hermann Braun, Karlsruhe. Die
Firma ist erloschen. 19. 5. 1934.
2. Schausser & Co., Karlsruhe. Offene
Handels-Gesellschaft mit Beginn am 17.
Mai 1934. Persönlich haftende Gesell-
schafter: Oskar Schausser, Kaufmann,
Pforzheim, künftig in Karlsruhe,
Eugenie Schausser, Karlsruhe. Die
Gesellschafterin Eugenie Schausser ist
von der Vertretung der Gesellschaft
ausgeschlossen. (Fahrradgroßhandlung,
Jägerstraße 79).
3. Heinrich Mohr, Karlsruhe. Einzelauf-
mann: Frieda Mohr, Karlsruhe.
Deren Prokura ist erloschen. 22. 5. 1934.
4. Müntzer & König, Karlsruhe. Die
Firma ist geändert in: Carl Müntzer.
5. Bernhard Brodecker, Karlsruhe. Die
Firma ist erloschen. 24. 5. 1934.
6. Schürmann & Cie., Karlsruhe. Der
Gesellschafter Albert Rahn ist infolge
Absterbens ausgeschieden. An dessen
Stelle ist seine Witwe Hermine Rahn
geb. Kelpoth, Karlsruhe als persönlich
haftende Gesellschafterin in das Ge-
sellschaft eingetreten. Diefelbe ist von der
Vertretung der Gesellschaft aus-
geschlossen.
7. Hans Weiphal, Karlsruhe. Einzelauf-
kaufmann: Hans Weiphal, Kaufmann,
Karlsruhe. (Handel mit Gemüse, Obst
und Süßwaren. Waldstraße 65).
8. 5. 1934.
9. Friedrich Buttersch, Auto-Schleif- und
Schweißhandlung, Karlsruhe. Die Firma
ist erloschen. 25. 5. 1934.
Amtsgericht Karlsruhe.

Am 1. Juni geht das

Betten-Spezialgeschäft
der Firma **Paul Burchard**
Kaiserstraße 141
durch Kauf in meinen Besitz über.

Mein Geschäftsprinzip:
Preiswerte Qualitäten
fachmännische Beratung
reelle Bedienung

Paul Erkel
Betten-Spezialgeschäft Tel. 2427.

Ehstands-Darlehen werden in Zahlung genommen.
Elektr. Bettfedernreinigungsanlage im Hause.

Mietgesuche

3-43.-Wohn.
mit Bad, Bahnhofs-
nähe (Kraub u.
Weberfeld), auf 1.
Okt. gesucht. Ang.
unter S 4826 an d.
Badische Presse.

33.-Wohnung
II. St. geräumig,
sonnig, umfänglich,
sofort od. später zu
vermieten. S. M.
Fr. Wäßlinger,
Gerwigstraße 58.

**Stellen-
gesuche**

Gewandt, solides
Gerwierfräul.
gesteht auf gute
Bezahlung in nur gutem
Sozial-Angebot
unter S 6141 an
die Badische Presse.

**Reizende
Kunstseidendrucke**

Wollmusselin * Seidenleinen
Organdi * Voile * Trachtenstoffe
Leinen für Kleider und Mäntel

Unerschöpflich große Auswahl
für jeden Wunsch und jedes Alter

Bekannt niedere Preise

**LEIPHEIMER
& MENDE**

Kaufgesuche

Gebrauchte
**Wellblech-
Garage**
zu kaufen gesucht.
Umgebende Angeb.
mit Preis, Größe u.
Standort unter
S 27266a an Bad. Pr.

Zu vermieten

Schöne
53.-Wohn.
mit Wintergarten u.
eingetrichtertem Bad,
sowie ev. m. Garten-
anlage, in gutem
Zustand der Wohn-
straße, auf 1. Okt.
evtl. früher zu ver-
mieten. Näher. unt.
Telefon Nr. 3291.

Zimmer

3 Zimmerwohnung,
ev. m. Bad, Wohn-
mann, Gartenant.,
per sofort od. spät.
von kinder. Beam-
tengeh., g e f u d t.
Ehrliches Gesch. be-
vorzugt. Ausführl.
Preisang. erb. unt.
S 27273a an Bad. Pr.

Zimmer

fröhl. möbliert, an-
rühmigen Herrn zu
vermieten. (S 27422)
Ziefenstraße 21.

Offene Stellen

Männlich

Gute Dauerst.
bietet sich einem
jung., tücht. Kauf-
mann od. Bürofräul.,
bei einer Unter-
nehmensanlage von
2-3000 M. Ein-
tritt sof. Okt. u.
S 6147 an Bad. Pr.

**Junger
Kaufmann**
hauptsächlich als
Maschinenschreiber,
für Ausfälle auf
2-3 Mon. gesucht.
Beding.: mindestens
150 Stk. Stenogr.
u. sofort. Eintritt.
Angeb. u. S 4823
an die Bad. Presse.

**General-
Vertretung!**

Hohes Einkommen!
Leistungsfäh. Hamburger Spezial-
firma gutausgerüstet, neuzeitlicher
Leistungsfähiger Apparat, D.R.P.,
sucht für Karlsruhe einen solb.,
sachkundigen Kaufmann oder
Ingenieur für den Alleinverkauf
mit Ausstell.-Recht. Lagerbestände
übernahme erfordert 700 RM. Ver-
zinsung. Angeb. unt. S. 2543 bei
Ann.-Expedition William Wiffens,
Hamburg I. (S 12149)

Weiblich

Suche für sof. ein
ehrliches, fleißiges
Mädchen
für Haus u. kleine
Landwirtschaft. Das-
selbe sollte sich auch
zum Servieren eign.
Gottfried Erdmann,
Guthof u. Pension
zur Krone,
Gugenbach (Wurgt.)

Fahrtins Blaue

Sonntag, den 3. Juni 1934
mit Sonderzug der Reichsbahn,
Karlsruhe ab 7.23 Uhr, Rückkunft 21.29
Uhr. - Gütegeschwindigkeit. - Große
Fahrpreisermäßigung. Preis der Rück-
fahrkarte 2.90 RM., Kinder 4-10 Jahre
h. Hälfte. Mittagsessen 1 RM., Ueberall gute
Verpflegung und hübsche kleine Gemüts-
und Fahrten. Für Vereine günstige
Ausflugsgelagenheit mit Wanderungen,
Fahrtarten: Am Samstag 11. Hauptbahn-
hof, Reichsbahn-Hof, gegenüber Haupt-
post und Verkehrsverein, Kaiserstr. 139.
Veranstaltung am Sonntag, 3. Juni,
um 18 Uhr. - Näheres Aufschlagtafel.
Auf in die Wege, zu Wald und Wasser
in ein freundliches Tal, weitab von
Karlsruhe!
Reichsbahn-Verkehrsamt Karlsruhe.

Otto Brändli

Platten-Spezialgeschäft
Schützenstr. 39 Tel. 2455
Ausführung von Wand- und
Bodenplattenbeläge. Fach-
männ. Beratung unverbindl.
Kosten-Voranschläge

Tafel-Bestecke

direkt an Private, 100 gr Silber-
auflage, 36teilige Garnitur
Mk. 45.-
Langjährige schriftliche Garantie.
Ratenzahlung. Katalog kostenlos

E. Schmidthals

Solingen 11. Postfach 33,
u. Hornhaut
durch
Dela-Kolod.
Preis nur 60 Pfg.
Karlsruhe: Drog. Carl
Roth, 17. He-Süd; Lüf-
fen-Drog. Luffenstr. 68,
K. He-Mühlburg; Mer-
kur-Drogerie Philipp-
str. 14, Durich; Drog.
Schüler.

**1 Saalkocher
1 Dienermädchen
1 Hausmädchen**

Zum sofortigen Eintritt suchen wir
**1 Saalkocher
1 Dienermädchen
1 Hausmädchen**
Bewerberinnen, die gleiche Posen bereits
verlehen haben, wollen Zeugnisse und
Bild einreichen an (27266)
Sanatorium in St. Blasien
(Schwarzwald).

**Das An- und
Abfahrtsverzeichnis**

der Züge am Karlsruher Haupt-
bahnhof und Albtalbahnhof
ist erschienen.
Das Verzeichnis, auf gutem Karton
gedruckt,
kostet nur 10 Pfennig

u. ist durch unsere Hauptgeschäfts-
stelle am Adolf-Hitler-Platz sowie
durch unsere Filialen, gegenüber
der Hauptpost und am Werderplatz
zu beziehen. Ebenso können Bestel-
lungen bei unseren Trägerinnen
aufgegeben werden; die Lieferung
erfolgt sodann zum gleichen Preis
ins Haus.
Badische Presse.

**Massenfang in
Blaufelchen**

per Pfund - 95 bis 1.-
Freitag früh eintreffend:
Blutfrische Seefische in bester Eispack.
Früschgeessenes Rehwild
zerlegt, in allen Teilen
1934er Junghähnen, Gänse,
Pouarden, Masthühner usw.

Dyindala
Waldstraße 75. Telefon 5325
Stand auf dem Wochenmarkt.